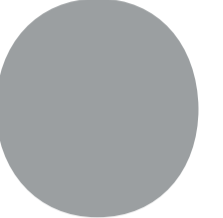
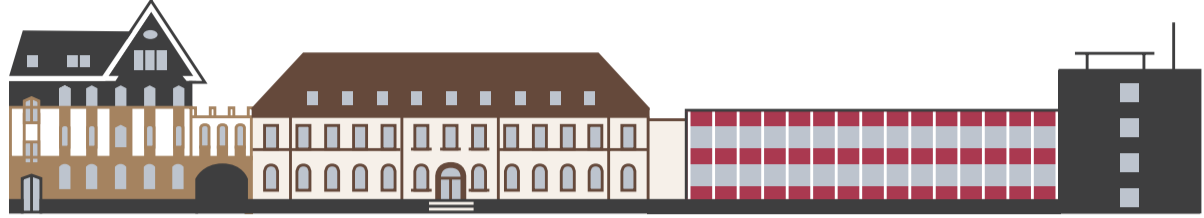


KÖLNER L I V E ! HÖFE

Ausgabe September 2018



Liebe Leserinnen und Leser,

Anfang Januar habe ich die Geschäftsführung der Kölner Höfe übernommen – und damit ein wunderbar funktionierendes Konzept, das es verdient, genauso beibehalten zu werden. Für Mieter und Nutzer des Objekts wird sich nichts ändern.

Mit den Kölner Höfen ist unter Federführung von Dr. Norbert Zimmermann ein erfolgreiches Ärzte- und Gesundheitszentrum entstanden, das durch den besonderen Charme der Kombination aus geschichtsträchtiger und moderner Architektur und durch viel Atmosphäre inspiriert.

Ich bedanke mich bei Dr. Zimmermann und seinem Team, welches dieses Zentrum entwickelt und vorangebracht hat. Die ehemalige, lange leer stehende Hauptpost wurde revitalisiert und mit einem überzeugenden Nutzungskonzept versehen. Besonders erwähnt sei auch Wolfgang Keller, der einen entscheidenden Beitrag, vor allem im operativen Geschäft, geleistet hat.

Der Betriebswirt konnte hier seine langjährige Berufserfahrung und seine zahlreichen Kontakte einbringen. Er wird sich nun anderen Aufgaben widmen. Inzwischen hat das „Baby“ laufen gelernt, da mit der Eröffnung des Operationszentrums der angestrebte Vollvermietung der Kölner Höfe erreicht sein wird. Nach knapp vier Jahren haben sich die Kölner Höfe zu einer echten Top-Adresse in Solingen entwickelt, die wir in diesem Sinne fortführen werden.

Wir als neue langfristig orientierte Eigentümer setzen weiterhin auf den gelungenen Mix aus hochqualifizierten Fachleuten vieler Berufsgruppen, der die Kölner Höfe zu einem Gütezeichen für Qualität in der medizinischen Versorgung in Solingen hat werden lassen. Wir freuen uns sehr auf die zukünftige Zusammenarbeit in Ihrer Heimatstadt und die weitere Zusammenarbeit insbesondere mit den Fachärzten.

Ihr
Abdul Karim Chamseddine
Geschäftsführer Kölner Höfe GmbH



Augenärzte eröffnen Operationszentrum in den Kölner Höfen

Mediziner können neue OP-Säle voraussichtlich im November 2018 in Betrieb nehmen

Die Ärzte der Augenärztlichen Gemeinschaftspraxis operieren bald am eigenen Standort in den Kölner Höfen. Dazu haben die Mediziner weitere Räume in dem Gebäudekomplex an der Ecke Kölner Straße/Birkerstraße angemietet und stocken das Personal auf. Auf den zusätzlichen 220 Quadratmetern richten die Ärzte bis zum Spätsommer unter anderem zwei Operationssäle ein. „Wir sind sehr froh, dass wir die Möglichkeit haben, uns hier vor Ort zu vergrößern“, sagt Dr. Johannes Stammen.

Bis zur Fertigstellung des eigenen OP-Zentrums operieren die Augenärzte weiterhin in der Praxisklinik im Südpark. Dort bieten sie ein umfassendes Spektrum an operativen Eingriffen am Auge. „Die Zusammenarbeit mit der Südpark-Klinik war in der Vergangenheit immer sehr gut“, sagt Dr. Johannes Stammen von der Gemeinschaftspraxis Augenärzte Kölner Höfe. Deshalb werden sie die seit 2003 bestehende Verbindung auch weiterhin beibehalten. Ausschlaggebend für die Erweiterung des operativen Angebots in eigenen Räumen ist ein stetig wachsender Bedarf in diesem Bereich. „Der aus Sicht der Praxisklinik erfreuliche Zuwachs auch in anderen Fachrichtungen, die dort ambulant versorgt werden, hat dazu geführt, dass wir uns selbst vergrößern wollen“, sagt Dr. Esther Zimmermann.

Mit dem Umzug der Fachärzte und ihrer Mitarbeiter vom Ufergarten in die Praxisräume im ehemaligen Postgebäude im Herzen Solingens wurde der Grundstein für eine kontinuier-

liche Ausweitung des Angebotes gelegt. Heute sind in der Praxis neben den Inhabern noch zwei weitere Fachärzte und 14 Mitarbeiter tätig.

Krankhafte Veränderungen der Augen entwickeln sich häufig schleichend ohne Schmerzen und merklichen Sehverlust. Erkennt man bestimmte Erkrankungen zu spät, können die Schäden irreversibel sein. „Deshalb ist nicht nur die frühzeitige Diagnose wesentlich“, so Dr. Marc Podder, „sondern wir müssen sicherstellen, dass das Fortschreiten der Erkrankung und der drohende Sehverlust durch die individuell erforderliche Therapie nach Möglichkeit zeitnah verhindert werden kann.“ Sofern ein operativer Eingriff erforderlich ist, wollen die Augenärzte mit der Erweiterung für die Patienten sicherstellen, dass dieser auch schnellstmöglich erfolgen kann.

Zukünftig bieten sie daher all ihre Leistungen unter einem eigenen Dach an. „Das bringt uns Operateuren und den Patienten die größtmögliche Flexibilität und schafft Freiräume“, sagt Dr. Johannes Stammen. „Immer häufiger benötigen Patienten dabei eine operative Versorgung“, sagt Michael Mandelka. Denn in der älter werdenden Gesellschaft treten mehr Alterserkrankungen auf, die Eingriffe am Auge nötig machen. Viele Patienten leiden unter dem Grauen Star. Die Trübung der Augenlinse ist dabei kein Sonderfall, sondern tritt oft ab dem 50. Lebensjahr auf und führt langfristig zu einer verschwommenen Sicht. „Wir können davon ausgehen, dass mehr als

90 Prozent aller Mitteleuropäer zwischen dem 60. und 75. Lebensjahr unter einer mehr oder weniger starken Trübung der Augenlinse leiden“, so Dr. Esther Zimmermann. Dies gilt es frühzeitig zu erkennen und zum erforderlichen Zeitpunkt zu behandeln. Bei der Behandlung des Grauen Stars entfernen die Operateure die getrübte Linse des Auges und implantieren eine Kunstlinse. Bei anderen Eingriffen verabreichen die Mediziner Medikamente unmittelbar in den Glaskörper des Auges, vor allem bei Menschen, die unter feuchter Makuladegeneration, Gefäßverschlüssen der Netzhaut oder unter Diabetes mellitus leiden. „Das erhält oder verbessert die Sehkraft“, sagt Augenarzt Dr. Marc Podder.

Diese und andere ambulante Operationen bewahren die Lebensqualität der Patienten und werden von den Augenärzten in den Kölner Höfen demnächst am eigenen Standort angeboten. „Eine medizinische Versorgung in Wohnortnähe ist für einen Großteil der betroffenen Patienten entscheidend, denn die Behandlung zieht sich oft über einen längeren Zeitraum, und viele der Senioren sind nicht mobil“, erläutert Dr. Esther Zimmermann. Lassen sich die Betroffenen jedoch nicht rechtzeitig behandeln, weil etwa die Anfahrt zu Klinik oder OP-Zentrum eine zu hohe Hürde darstelle, drohe ein Sehverlust. Der Erhalt der Seh- und Lesefähigkeit ist für ältere Menschen aber von entscheidender Bedeutung – denn nur so können sie sich einen Teil ihrer Selbstständigkeit dauerhaft bewahren.

Lesen Sie unter anderem in dieser Ausgabe:



Planänderung Börsenstraße 3

Auf dem ehemaligen Parkplatz der Gaststätte Meis in Widdert entstehen 32 Wohneinheiten in modernster Holzbauweise, die als Mietobjekte auf den Markt kommen werden.



Früherkennung ... 6

... kann Leben retten. Dies gilt auch für den weiblichen Brustkrebs. Radprax-Mitarbeiterin Manuela Ostrowski erläutert im Interview die modernen Möglichkeiten des Mammografie-Screenings



Termine in der Region 10

Wie in jeder Ausgabe stellen wir wieder Tipps rund um die Themen Kultur, Gemeinschaft und Unterhaltung vor, die uns ab September in Solingen und Umgebung erwarten.



Notare sind ideale Ratgeber 12

Florian Gothe, seit letztem Jahr mit seinem Team Mieter in den Kölner Höfen, gibt Auskunft zu seiner Person, dem Beruf des Notars und den damit verbundenen Pflichten.

Die Zukunft umweltbewusst(er) gestalten

Zur Renaissance eines modernen Baustoffs in Solingen am Beispiel der ZDS Solingen

Von Jan Kegel



Am Anfang war die Idee ...

... und die Erkenntnis, dass sich etwas in den Köpfen verändern muss, wenn wir wirtschaftlich erfolgreich und gleichzeitig umweltbewusster am Markt auftreten wollen. So beginnt Dr. Norbert Zimmermann, Inhaber der Kissel-Immobilien GmbH und der Kissel-Plus GmbH, unser Gespräch über die neuesten Projekte seiner Unternehmensgruppe. Danach folgt ein langer Vortrag über die oft vergessene Tradition des Holzbaus in Solingen, die unbestreitbaren Vorteile dieses Baustoffs, den Einfluss der Bauindustrie auf Politik und Medien und wie er selbst sich erst spät dazu entschlossen hat, vehement wieder gegen den Strom zu schwimmen. Immer wieder merkt man, dass er, der gegen alle Vorbehalte in 2013 die alte Hauptpost erworben und anschließend zu einem Vorzeigeprojekt entwickelt hat, wieder darauf brennt, etwas zu verändern und andere zu überzeugen.

Hybridbau als Lösung

„Wir hatten die Chance, ein Pilotprojekt im Umgang mit dem Baustoff Holz zu realisieren, und wir haben sie genutzt“, beschreibt er den etwa dreijährigen Kampf gegen Vorurteile, gegen Unsicherheiten und für das Bauen mit dem natürlichsten Baustoff der Welt. Gemeint ist der Neubau des Berufsinternats II der Zentralfachschule der Deutschen Süßwarenwirtschaft e.V. (ZDS). Im Vorstand der ZDS sitzen erfolgreiche Mittelständler, leitende Mitarbeiter von nationalen und internationalen Großkonzernen – und die galt es zu überzeugen. Zimmermann: „Dass uns dies gelungen ist, liegt sicherlich auch an der Offenheit und dem Bewusstsein dieses Gremiums, sich immer wieder auf neue Entwicklungen einstellen zu müssen und über den Tellerrand zu schauen. Ohne die Unterstützung des Vorstandsvorsitzenden Andreas Coppenrath und des geschäftsführenden Direktors Andreas Bertram hätten wir es jedoch nicht geschafft. Im Juni haben wir dann den Zuschlag für den Bau des Berufsinternats mittels einer Hybridlösung aus Holzbau und Betonbau erhalten.“ Das Erdgeschoss muss in NRW aus brand-

schutztechnischen Gründen bei einem viergeschossigen Bau derzeit noch konventionell errichtet werden, die übrigen Geschosse werden jedoch als Holzrahmenbau errichtet. Das Bauen wird hierdurch nicht signifikant preiswerter; aber die Vorteile überwiegen dennoch deutlich.

Stetig steigender Marktanteil für Holzbau

Noch haben solche Bauvorhaben Seltenheitswert; etwa vier Prozent des mehrgeschossigen Wohnungsbaus werden heute in Deutschland aus Holz errichtet. Doch stetig erobert der Baustoff auch diesen Markt. So wurde jüngst in der Münchener Maxvorstadt ein Mehrfamilienhaus mit dem „KfW-Award Bauen 2018“ ausgezeichnet. In der Hamburger Hafencity bereitet ein Projektentwickler das mit 64 Metern höchste Holzgebäude Deutschlands vor. In Heilbronn errichtet die städtische Wohnungsbaugesellschaft ein 34 Meter hohes Wohngebäude. In Wien wird 2019 sogar ein 84 Meter hohes Gebäude mit Büros, Apartments und einem Hotel errichtet. Hamburg ist in Deutschland federführend und beschloss 2017 eine neue Bauordnung, wonach solche Gebäude mit einer Gebäudehöhe bis zu 22 Meter ohne Sondergenehmigung errichtet werden können. Allein an dieser Entwicklung erkenne man, dass jetzt endlich die Stimmung kippt und man sich in allen Gremien wieder öffnet, sagt Dr. Zimmermann.

Schon während seiner langjährigen Tätigkeit als leitender Geschäftsführer der Kissel-Gruppe musste Zimmermann oft gegen Vorbehalte der eigenen Mitarbeiter kämpfen, wenn es um neue umweltgerechtere Verfahren ging. „Erklären Sie doch einmal einem Architekten, der jahrzehntelang nur in Steinen gebaut und gelernt hat oder einem gewerblichen Mitarbeiter, der vermeintlich ‚von Steinen lebt‘, dass er sich nun mit anderen Dingen beschäftigen muss.“ Da fühlen Sie sich wahrscheinlich wie Papst Franziskus, der den Vatikan reformieren wollte. Schritt für Schritt und immer ganz vorsichtig Veränderungen angehen.“

Die Vorteile sind nicht zu übersehen

Dabei zeigen sich im Holzbau eine ganze Reihe von Vorteilen. So gestattet es die Holzbauweise, bei gleicher Gebäudekubatur mehr Wohnfläche zu schaffen. Die Gründe sind die außerordentlich guten Dämmeigenschaften des Baustoffes Holz. Die Dämmwirkung einer 10 cm dünnen Massivholzwand entspricht derjenigen einer etwa 160 cm dicken Betonwand. Diesem Nachteil, der in geringerem Umfang auch auf andere konventionelle Baustoffe zutrifft, versuchte die Bauindustrie durch den Einsatz von teilweise ökologisch zweifelhaften Dämmstoffen, die heute als Sondermüll entsorgt werden müssen, zu begegnen.

Die natürliche Mikro-Struktur von Holz sorgt für ein geringes Eigengewicht und eine erstaunlich hohe Belastbarkeit. Dies konnte lange Zeit dem Bürger nicht vermittelt werden. Bezogen auf sein Eigengewicht trägt Holz etwa 14 Mal so viel wie Stahl, seine Druckfestigkeit entspricht der des Stahlbetons. Obwohl es sich um brennbares Material handelt, hat Brettschichtholz einen ausgezeichneten Feuerwiderstand, da es keine Spalten aufweist und eine Schutzschicht bildet, die die Ausbreitung der Flamme nach innen hin verzögert. Holz bietet einen immensen Schutz bei Kälte im Winter und bei Wärme im Sommer, so Zimmermann.

Gutes Preis-Leistungs-Verhältnis als Argument

Unterbricht man seinen emotionsgeladenen Vortrag und fragt ihn, warum er seine frühere Überzeugung von der konventionellen Bauweise mit Steinen geändert habe, dann blitzt es in den Augen und sofort geht es weiter. Die ersten Zweifel seien ihm gekommen, als er sich vor Jahren bei Kissel gefragt habe, warum denn die teuersten Wohnungen in einem Mehrfamilienhaus am preiswertesten gebaut werden, nämlich die Dachgeschosswohnungen / Penthäuser. Dort wird am wenigsten Stein eingesetzt, und oft finden sich hier wesentliche Elemente des Holzbaus. Der Erwerber bekommt „eine erstklassige Leis-

tung, beschwert sich nicht und zahlt im Verhältnis den höchsten Preis. Da wurde mir klar, dass die oftmals vom Vertrieb vorgetragene Gründe gegen den Holzbau nur darauf beruhen, dass der Vertrieb sich davor scheut, die notwendige intensive Überzeugungsarbeit und Aufklärung zu leisten. Wer will schon gerne gegen den Strom schwimmen, wenn es anders leichter ist.“ Während seiner Zeit in Kanada hat ihn dann der natürliche Baustoff immer mehr begeistert. „Nordamerika baut anders, oft auch nicht so qualitätsbewusst wie wir in Deutschland. Aber das ändert nichts an der Sinnhaftigkeit und den Eigenschaften des Baustoffes. Nachdem ich dann ab 2013 wieder mehr Zeit in Deutschland verbracht habe, nutze ich die Zeit, um den Holzbau in der Schweiz, in Österreich und in Bayern zu studieren. Das gab dann den entscheidenden Ausschlag. Man muss beides verbinden: Qualität in der Ausführung und Qualität des Baustoffes.“

Weil die Elemente des Holzbaus in einer trockenen Produktionsstätte vorgefertigt werden, hierbei die technisch neuesten Möglichkeiten genutzt werden können und eben nicht auf der Baustelle (oft bei schlechtem Wetter) von Hand gearbeitet werden muss, erreicht man eine Ausführungsqualität, die erheblich besser ist.

Kostendruck als Fortschrittsbremse

Wir haben uns seit Jahrzehnten darüber beschwert, dass auf den Baustellen aus Kostengründen oft fast ausschließlich Osteuropäer oder jedenfalls nicht deutschsprachige Bauarbeiter anzutreffen sind. Als regionales Bauunternehmen konnte Kissel mit den eigenen gut ausgebildeten Mitarbeitern diesem Kostendruck oft nicht standhalten. Die Qualität hatte halt ihren Preis. Der Einsatz von Osteuropäern aber auch in Bezug auf die Qualität; selbst geeigneter Nachwuchs war nur schwer zu finden. Wer will schon gerne bei Kälte und Sommerhitze auf dem Bau arbeiten. Darunter muss die Qualität leiden. Aber die geschickte Lobbyarbeit der Baustoffindustrie in Deutschland hat bei

den Kunden ein ängstliches Klima erzeugt. „Hiergegen kommen Sie nur an, wenn sie auf offene Kunden treffen und der Architekt nicht ‚mauert‘. Fragen Sie doch mal einen Architekten in Solingen, ob er schon mal ‚mit Holz gebaut hat‘. Sie werden oft nur Scheinargumente hören“, so Dr. Zimmermann.

Das Projekt der ZDS Solingen ist nur der Anfang. Aber er ist eben ein Meilenstein gewesen. Wenn es mir gelungen ist, diese Gremium mit Argumenten zu überzeugen und dort eben eine ganze Reihe von durchaus ‚kritischen Entscheidern‘ für den Baustoff Holz zu begeistern, so zeigt das doch deutlich, dass man etwas in den Köpfen bewegen kann. Das Berufsinternat I haben wir mit Kissel noch konventionell gebaut; das neue Internat können wir nun wesentlich schneller, wesentlich umweltbewusster, zukunftsfähiger und variabler gestalten.“

Qualität durch Individualität

„Wie so oft ist aber auch die Zusammensetzung der Baupartner entscheidend. Nicht jeder, der Holzbau anbietet, kann die Qualität erbringen, die wir benötigen. Insofern hat sich wenig verändert. Eines der Hauptprobleme war es daher auch, den richtigen mittelständischen Partner im Bereich Holzbau zu finden. Ich bin immer noch kein Freund von sogenannten Fertighäusern, die oftmals von der Stange produziert werden. Da bekommt man eben auch nur die unterschiedlichsten Qualitätstufen wie bei C&A, P&C, KiK oder H&M. Hierfür gibt es sicherlich einen Bedarf; aber das ist nicht das, was wir bieten wollen. Wir wollten ein einmaliges Produkt schaffen, mit einer besonderen Qualität und im Detail auf den jeweiligen Kunden bezogen. Darum teilen wir Arbeitsprozesse auf, suchen den besten Partner und geben ihm die Gelegenheit, genau das zu tun, was seine Kernkompetenz ist. Im Grunde genau wie bei den Kölner Höfen: Wir suchen Spezialisten und verbinden diese zu einem gemeinsamen Ganzen und verfolgen eine gemeinsame Idee. Das mag nicht leicht sein, ist aber der einzige Weg, den wir gehen werden.“

B-Plan Börsenstraße gut auf dem Weg

Kissel-Immobilien und seine Fachplaner hoffen darauf, im kommenden Frühjahr endlich das Baurecht für die neue Siedlung zu haben



Stadtplaner Peter Wegmann ist guter Mutes. Das von ihm gemeinsam mit der Kissel-Immobilien GmbH entwickelte Areal „Am Klingenspfad“ liegt in Widdert am und hinter dem Weckshof. Derzeit ist das Projekt auf dem Weg durch die Instanzen. An dessen Ende soll das Baurecht stehen, so dass dann auch



Stadtplaner Peter Wegmann

die konkrete Vermarktung für die geplanten 32 Wohneinheiten beginnen kann. „Wenn alles glatt durchgeht, könnte im ersten Quartal des nächsten Jahres die Offenlage von Gremien beschlossen werden und dann von den neuen Eigentümern die Bauanträge gestellt werden“, sagt Wegmann.

Im aktuellen Flächennutzungsplan der Stadt ist das etwa 27.000 qm große Gebiet als potentielles Bauland ausgewiesen. Nach dem Willen der Projektverantwortlichen sollen hier demnächst freistehende Einfamilienhäuser mit großen Gärten von 400 bis 500 Quadratmetern entstehen. „Einzelne Grundstücke werden sogar über 1.000 Quadratmeter groß sein“, sagt Wolfgang Keller von Kissel-Immobilien.

Derzeit werden die Anregungen und Bedenken, die sich bei der Offenlegung der Pläne im Mai 2017 von den Anwohnern und anderen interessierten Besuchern der Versammlung ergeben haben, von der Verwaltung

und den Projektverantwortlichen abgewogen und in die Planung eingearbeitet und gleichzeitig die Erschließungsanlagen geplant.

„Wir haben unsere Prüfung Ende des vergangenen Jahres abgeschlossen“, erläutert Diplom-Ingenieur und Landschaftsarchitekt Thilo Herrmann vom Büro für Freiraumplanung. „Bei unserer Zusammenarbeit mit der Biologischen Station Mittlere Wupper hat sich jetzt schon als sicher herausgestellt, dass es keine Kollision mit dem zu beachtenden Artenschutz gibt.“ Im Übrigen sei dieses Gebiet auch nie als Landschaftsschutzgebiet deklariert gewesen. Die Biotop-Kartierung des Gebiets hinter der Börsenstraße weist Kleingärten, Wald, landwirtschaftlich genutzte Fläche und eine Obstwiese auf. „Es wird sorgfältig so geplant, dass möglichst viel von den Lebensräumen erhalten bleibt“, sagt Herrmann. „Aber natürlich greifen wir in die derzeitige Lage ein. Also müssen wir für Ausgleichsflächen an anderer Stelle sorgen. Das koordi-

niert dann die Untere Landschaftsbehörde der Stadtverwaltung.“

Sowohl Wegmann als auch Herrmann betonen die herausragende Qualität des Projektes. Mit der Begrenzung und im Laufe des Verfahrens nochmals reduzierten Bebauung werde unmittelbar angrenzend an den Klingenspfad ein Refugium für Naturliebhaber geschaffen; einerseits unmittelbar angeschlossen an den ÖPNV, andererseits aber zurückgezogen und in unmittelbarer Nachbarschaft zu den für Solingen typischen Freiräumen.

Kissel hat inzwischen rund 23.000 qm Grundstücksflächen im Bereich des neuen Bebauungsplans erworben. Weitere etwa 6.000 qm gehören anderen Eigentümern, die ebenfalls an der neuen Planung partizipieren. Auf diese Flächen sei man bei der Realisierung der Maßnahme jedoch nicht angewiesen, da sämtliche Erschließungsflächen für Straßen und Ausgleichsflächen bereits gesichert seien, so Wolfgang

Keller. Gleichwohl ist man derzeit bemüht, auch mit diesen Eigentümern noch weitere Vereinbarungen zu schließen. Sofern man sich wider Erwarten nicht einig werde, wird Kissel die auf diese Flächen anfallenden anteiligen Erschließungskosten von zirka € 140/qm Nettobauland vorfinanzieren und von den zukünftigen Nachbarn erst dann erstattet verlangen, wenn diese von dem entstehenden Baurecht Gebrauch machen. Hierzu werde man sich auch aufgrund einer Vereinbarung mit der Stadt Solingen verpflichten. „Damit finanzieren wir in Teilbereichen die notwendigen Maßnahmen vor, um eine einheitliche Gesamtplanung für das neue Baugebiet zu sichern“, so Wolfgang Keller.

Wegen der großen Nachfrage nach den Baugrundstücken bittet Kissel darum, Anfragen oder Rückfragen nur über eine eigens eingerichtete E-Mail-Anschrift zu stellen. Unter boersenstrasse@kissel-gruppe.de werden diese dann beantwortet.

Investorengemeinschaft Börsenstrasse

Die langfristigen Vorteile des mehrgeschossigen Wohnungsbaus in Holzbauweise zeigen und gleichzeitig modernen Wohnraum schaffen: Das sind die Ziele einer veränderten Planung auf dem ehemaligen Parkplatz der Gaststätte Meis in Widdert.

Trotz einer überaus starken Nachfrage nach selbstgenutzten Eigentumswohnungen hat die Kissel-Immobilien GmbH beschlossen, an diesem Standort nun Mietwohnungsbau zu realisieren. Gemeinsam mit zwei weiteren Privatinvestoren wird die vorhandene Planung verändert und es entstehen mehrgeschossige Häuser in Holzbauweise. Entscheidend hierfür war, so erläutert der Geschäftsführer Dr. Zimmermann, dass er während der Projektierung des Berufsinternats II (siehe Artikel links) mit zwei auswärtigen Investoren über dieses Projekt der Süßwarenfachschule gesprochen habe und beide Investoren dann unabhängig voneinander von der Holzbauweise begeistert gewesen seien. Es sei zunächst nicht beabsichtigt gewesen, an dem Standort Börsenstraße ein gemeinsames Projekt zu verwirklichen. Die Begeisterung für diese Bauweise sei dann aber der Antrieb zum gemeinsamen Projekt gewesen.

Gemeinsam mit Orlando Gamba, einem in Spanien lebenden Italiener, und einem Investor aus der Essener Region habe man dann das

Grundstück besichtigt und dem Mietwohnungsbau statt dem Verkauf von Eigentumswohnungen den Vorzug gegeben. Gamba weist darauf hin, dass diese ökologische Bauweise in Norditalien immer schon fester Bestandteil gewesen sei. Gemeinsam mit seiner Familie habe er schon länger nach einer Immobilieninvestition in Deutschland gesucht. Bislang habe man vorwiegend in den Niederlanden und Spanien investiert, da man in Deutschland keinen zuverlässigen Partner habe finden können. Auf den ersten Blick erstaunlich ist seine Meinung über das deutsche Mietrecht, das von den Deutschen selbst oft als schwerfällig und zu mieterfreundlich beschrieben werde. „Vergleichen Sie das Mietrecht oder besser die Praxis im alltäglichen Leben, so erkennen Sie, dass Deutschland ein viel höheres Maß an Rechtssicherheit für den Investor bereitstellt, als andere Länder, in denen unsere Familie seit Jahrzehnten investiert hat.“ Die Tatsache, dass weite Teile der Gebäudehülle vorgefertigt an der Baustelle ankommen und eine viel höhere Präzision zulassen, betont auch er immer wieder. Der anschließende Innenausbau mit regionalen Handwerkern und die notwendige Flexibilität während der Bauphase und der nachfolgenden Unterhaltung des Gebäudes, seien für ihn entscheidend gewesen. Solingen und insbesondere die Lage des Grundstücks hätten ihn überzeugt. Auf



Animation: Virtuell Format

diesem Filetgrundstück werde man nun gemeinsam den ersten Schritt machen und Wohnungen mit einer Wohnfläche zwischen 75 m² und 110 m² anbieten. Der Mietzins werde angesichts der hochwertigen Ausstattung wohl bei etwa 10 bis 12 €/m² liegen und sei abhängig von der individuellen Ausstattung, die

man mit den zukünftigen Mietern festlegen will. „Diese Flexibilität können wir eben am einfachsten mit dieser Bauweise sichern. Wir wollen keine im Vorfeld festgelegten Grundrisse, sondern den jeweiligen Grundriss an den einzelnen Mieter anpassen.“ Das sei die Herausforderung des Projektes.

Seine persönliche Zielgruppe als Mieter kann Gamba auch direkt beschreiben: „Wir als Familie bevorzugen Menschen im Alter von 50 an aufwärts. Wir schätzen deren Zuverlässigkeit und kennen deren Wünsche.“ Deshalb werde man auch großen Wert auf die Gestaltung der Außenanlagen legen.

Den Flüchtlingssturm geerntet

Nahost-Experte Michael Lüders diskutierte im Restaurant Steinhaus, „wie der Westen Syrien ins Chaos stürzte“



„Wer den Zustand Syriens beschreiben will, setzt sich einem großen Wagnis aus“, hat Peter Scholl-Latour seinen Text „Zum Tee bei der ‚Giraffe‘“ eingeleitet. Die „Giraffe“, der hochgewachsene syrische Präsident Bashar al-Assad, hatte ihn im Dezember 2011 nach Damaskus eingeladen – dem Jahr, als der Bürgerkrieg begann. „Es wäre verwegen, zu dem Zeitpunkt, da ich diese Zeilen schreibe, irgendeine Prognose zu formulieren“, betonte Scholl-Latour nach der Begegnung.

Auch sieben Jahre später sind Prognosen rar: Der Bürgerkrieg hält an, immer noch kommen Asyl suchende Syrer nach Solingen. Mit rund 1200

Personen machen sie 2017 fast ein Drittel der etwa 3500 Flüchtlinge in der Klingentadt aus und sind damit die größte Gruppe. Aber es gibt eine neue Analyse: Dem ‚Wagnis‘, den Zustand Syriens zu beschreiben, hat sich Anfang letzten Jahres ein anderer bekannter Publizist ausgesetzt. Der Nahost-Experte Dr. Michael Lüders veröffentlichte den Band „Die den Sturm ernten – Wie der Westen Syrien ins Chaos stürzte“. Wie Scholl-Latours Erinnerungen „Die Welt aus den Fugen“ wurde auch Lüders Analyse schnell zum Sachbuch-Bestseller – auch ohne Prognose.

Dafür geht Lüders – wie im Untertitel seines Buchs versprochen – den Ursa-

chen nach. „Vieles von dem, was ich im Verlaufe der Recherche erfahren musste, hätte ich am liebsten gar nicht erst gewusst“, heißt es im Schlusswort. Und auch mancher der rund 60 Zuhörer im Restaurant Steinhaus wurde sehr nachdenklich, als Lüders dort auf Einladung von Dr. Norbert Zimmermann seine Erkenntnisse präsentierte. Der frühere Hausherr der „Kölner Höfe“ hatte den Band in einem Rutsch gelesen – und war fasziniert. Deshalb erweiterte er die Vortragsreihe „Patientenakademie“ um einen politischen Diskurs.

Michael Lüders, der in Damaskus arabische Literatur und in Berlin unter anderem Islamwissenschaften stu-

dierte, ist Präsident der Deutsch-Arabischen Gesellschaft (in Nachfolge von Peter Scholl-Latour, der 2014 starb). Das hindert ihn aber nicht daran, neben den USA und anderen Nationen mit ihrem „schmutzigen Geschäft“ Geopolitik auch die in der arabisch-islamischen Welt herrschenden „parasitären“ Oberschichten zu kritisieren. Trotzdem, so Lüders: „Das westliche Narrativ, die gesamte syrische Bevölkerung oder wenigstens doch die überwältigende Mehrheit hätte sich gegen Assad erhoben, ist eindeutig falsch.“

Belegt sei aber unter anderem, dass die USA mit ihrem Geheimdienst CIA schon 1949 den ersten Putsch in

Syrien vorbereiteten, um einen Pipeline-Bau durchzusetzen – laut Kritik aus den eigenen Reihen (vom späteren Botschafter Deane Hinton) „die dümmste und verantwortungsloseste Aktion, in die unsere diplomatische Vertretung geraten kann. Wenn wir damit einmal anfangen, wird das nie ein Ende finden.“ Lüders Kommentar: „Prophetische Worte“. Dass in seinem Buch beim Stellvertreterkrieg nicht die Sowjetunion respektive Russland die Schurkenrolle spielen, wird von vielen nicht gerne gelesen. Lüders: „Man gilt als Aussätziger, als Putin-Freund.“ Der lebhaften Diskussion am Ende der rund zweistündigen Veranstaltung tat es keinen Abbruch.

Die Insolvenz als Neuanfang

Wirtschaftskanzlei für Restrukturierung und Sanierung bringt Unternehmen zurück in die Erfolgsspur

Alleine den Begriff „Insolvenz“ verbinden in Deutschland viele Unternehmer mit einem Scheitern und einer Einstellung des Geschäftsbetriebs. „Dabei bemüht sich der deutsche Gesetzgeber seit Jahren darum, dieses Stigma zu beseitigen“, sagt Rechtsanwalt Robin Schmahl von der Wirtschaftskanzlei ATN. Der Fachanwalt für Arbeits- und Insolvenzrecht erinnert daran, dass Mitte der 90er Jahre die Konkursordnung durch die Insolvenzordnung ersetzt wurde.

Während früher das primäre Ziel tatsächlich in der Zerschlagung des Unternehmens bestand, sieht die Insolvenzordnung den Erhalt und die Sanierung des Unternehmens vor. „Wobei in der öffentlichen Wahrnehmung weiterhin der Eindruck blieb, dass mit einem Insolvenzantrag das Ende des Unternehmens

einhergeht“, kommentiert Schmahl. Dies sei offensichtlich eine spezifisch deutsche Wahrnehmung: In den USA sehen Unternehmer Insolvenzverfahren (dort „Chapter 11“ genannt) als normalen Bestandteil des Wirtschaftslebens. Oscar Wilde, General Motors, Walt Disney, Henry Ford – alle stellten zu Lebzeiten Insolvenzanträge und gingen aus den Verfahren gestärkt hervor.

2012 legte der deutsche Gesetzgeber nach: Das „Gesetz zur weiteren Erleichterung der Sanierung von Unternehmen“ (ESUG) ermöglicht Schutzschirmverfahren, in denen eine Rettung des Geschäftsbetriebes geschützt erarbeitet werden soll. Schmahl: „Die Praxis zeigt, dass auch dieses neue Recht nur Wirkung entfalten kann, wenn Unternehmer akzeptieren, dass die Insolvenz ein Teil der Sanierung ist.“

Die Schlussfolgerung aus den ersten Schutzschirmverfahren lautet für ihn: Insolvenzverwalter und Sanierungsexperten müssen frühzeitig zusammenarbeiten, um alle vom Gesetzgeber zur Verfügung gestellten Sanierungsmöglichkeiten nutzen zu können. Alle Beteiligten müssen miteinander sprechen – je früher, desto besser.

Gelingt das, dann kann sogar im Rahmen einer Eigenverwaltung auf einen Insolvenzverwalter verzichtet werden. Es wird stattdessen mit einem Sachwalter zusammengearbeitet. Dieser hat im Wesentlichen nur eine überwachende Funktion. Im Rahmen des Prozesses können zusammen Mittel erarbeitet und durchgesetzt werden, die das Überleben des Unternehmens sichern.

Schmahl: „Den Entschluss zur Insol-

venanztragsstellung muss jedoch der Unternehmer fassen.“ Nur wenn dieser sich dazu entschließt, einen Insolvenzantrag „offensiv“ zu stellen, könnten die Chancen eines Insolvenzverfahrens effektiv genutzt werden. „Inzwischen sind es immer mehr Geschäftsführer, die den Weg einer Insolvenz in Eigenverwaltung in Betracht ziehen, um Probleme zu lösen, die sie außerhalb dieses Verfahrens nicht lösen könnten“, berichtet der Fachanwalt.

Neben den Interessen der Unternehmer sind andererseits auch die Interessen der Gläubiger zu berücksichtigen. Eine Sanierung – auch mit Hilfe von Schutzschirmen – kann nicht gänzlich gegen den Willen der Gläubiger durchgesetzt werden. „Diese reagieren jedoch in der Regel erstaunlich rational“, erläutert Robin Schmahl. Wirtschaftliche Gründe

sprechen in den wenigsten Fällen für eine Liquidation des Unternehmens. Und wenn doch einzelne Gläubiger querschüssen: Das ESUG ermöglicht es sogar, einzelne Störer der Sanierung zu überstimmen.

„Aus insolvenzrechtlicher und wirtschaftlicher Sicht bedeutet ein Insolvenzverfahren somit nicht das Aus des Unternehmens“, betont der Jurist. Ein verschuldetes oder nicht profitables Unternehmen kann mit gerichtlicher Hilfe saniert werden. Bestehen Aussichten, das Unternehmen profitabel aufzustellen, sollten Unternehmer, Berater und Insolvenzverwalter gemeinsam nach Lösungen suchen. Schmahl: „Der Schlüssel dazu stellt eine frühzeitige Beratung dar, also nicht erst dann, wenn eine Fortführung ohnehin nicht mehr möglich ist. Dies erfordert Mut und Weitsicht der Unternehmer.“



Rechtsanwalt Robin Schmahl ist Fachanwalt für Arbeits- und für Insolvenzrecht. Er ist Mitglied von diversen Arbeitskreisen. Seit 2009 wird er von verschiedenen Amtsgerichten, u. a. vom Amtsgericht Wuppertal, zum Insolvenzverwalter bestellt.



D'AVOINE TEUBLER NEU
RECHTSANWÄLTE

Info

ATN d'Avoine Teubler Neu

Kölner Straße 58
42651 Solingen

Tel. 0212-130 60 80
mail@atn-ra.de

Venen-OP bedeutet nicht immer nur Krampfader-Stripping

Dr. Heitham Abu-Nasir ist der Gefäßspezialist des chirurgischen Fach-Quintetts der Kölner Höfe



Wenn Kompressionsstrümpfe nicht mehr ausreichen, um die Beschwerden bei Krampfadern (Varizen) zu lindern, oder wenn unangenehme Folgeerkrankungen drohen, steht das Thema Operation im Raum. Jede Krampfader, auch wenn sie nicht schmerzt, stellt eine Störung des normalen Blutkreislaufs dar, erläutert Dr. Heitham Abu-Nasir von der Chirurgischen Gemeinschaftspraxis in den Kölner Höfen. Bleiben die Krampfadern längere Zeit unzureichend behandelt, könne es zu Hautverfärbungen, chronischen Entzündungen der Haut und zu schweren Ernährungsstörungen des Gewebes kommen. Ohne die richtige Therapie träten in späten Stadien sogar Venenentzündungen, Thrombosen oder ein offenes Bein auf, die deutlich schwieriger zu behandeln seien.

Das klassische „Venen-Stripping“, also das Herausziehen der kompletten erkrankten Vene, sei aber heute nur noch eine von mehreren Möglichkeiten, operativ zu behandeln, sagt der 46-jährige Facharzt für Chirurgie und Gefäßchirurgie mit der Zusatzausbildung zum Phlebologen und zum Endovaskularspezialisten.

Immer häufiger und lieber setzt er auf ein innovatives Verfahren, das die innere Gefäßwand der defekten Vene mittels gezielter Laserbestrahlung verschließt. Mittelfristig wird das damit überflüssig gewordene Gefäß dann vom Körper zurückgebildet.

Der Vorteil dieser Methode, die leider nur von wenigen Krankenkassen übernommen wird, ist die deutlich geringere Belastung des

Patienten: Beim Stripping-Verfahren rechnet man mit einer Heilungszeit von zwei bis drei Wochen, beim Lasern mit zwei bis drei Tagen. Zudem sei lediglich eine lokale Betäubung nötig, nämlich an der Stelle, über die der Arzt die Laser-Sonde über eine Punktion einführt. Eine stete Kontrolle per Ultraschall während des Eingriffs sorgt für größtmögliche Sicherheit. Weiteres Plus: Der Patient bleibt nicht nur weitgehend schmerzfrei, sondern kann sich in der Regel über ein optisch besseres Ergebnis als beim konventionellen „Strippen“ freuen.

Auch Thrombosen kann Dr. Abu-Nasir ambulant zu Leibe rücken. „Manchmal ist ein operativer Eingriff nötig“, sagt er. „Nämlich dann, wenn trotz Kompressionsstrümpfen, Blutverdünner und viel Bewegung die Gefahr einer Embolie droht.“ Der ‚Blutpfropfen‘, also der Thrombus im Gefäß, kann zu einer lebensgefährlichen Gefahr werden, wenn er sich löst und den Zugang zur Lunge blockiert. Bei jeder diagnostizierten Thrombose seien engmaschige Kontrollen nötig.

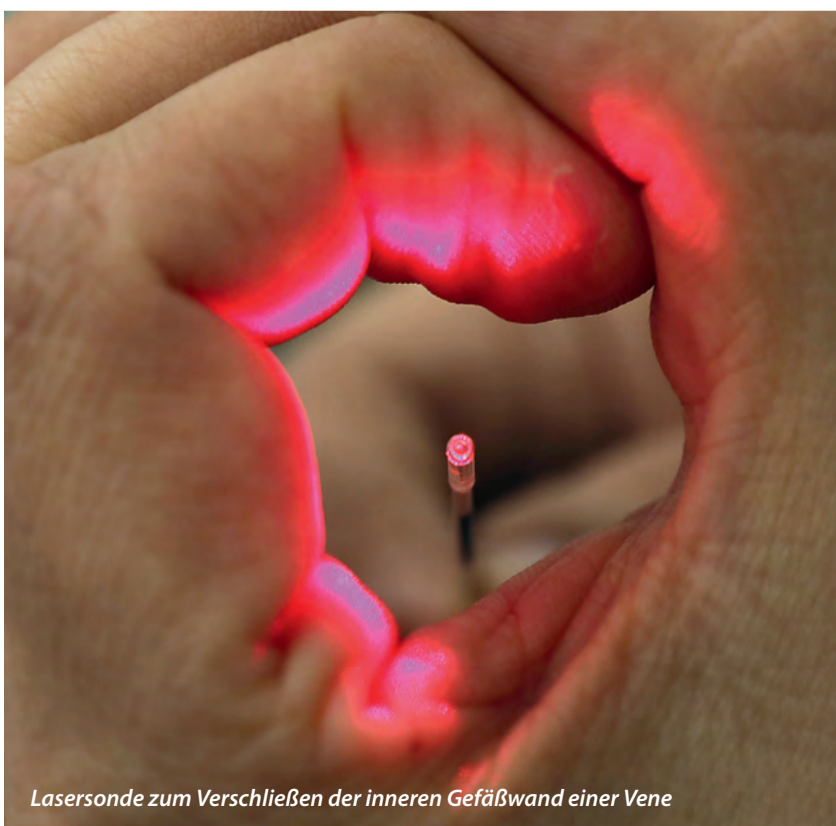
Thrombosen können sich durch eine längere Bettlägerigkeit durch den dadurch verlangsamten Blutfluss entwickeln. Auch nach Operationen wie auch nach langen Flugreisen in sitzender (abgeknickter) Haltung empfiehlt es sich, regelmäßig mit Heparin einen ‚Blutverdünner‘ subcutan, also unter die Haut, zu spritzen, der das Verklumpen von Blutplättchen verhindern soll.

Für eine Thrombektomie stehen verschiedene Verfahren zur Auswahl. Wenn beispielsweise nur ein kurzer Abschnitt einer Vene betroffen ist,

kann das Gefäß für eine Gerinselektomie geöffnet und danach weder zugenäht werden. Ansonsten kann der Thrombus mit Hilfe eines Ballonkatheters bis zur Öffnung geschoben werden, wo er dann entnommen wird.

Operativer Handlungsbedarf besteht auch, wenn bei der sogenannten ‚Schaufensterkrankheit‘, der arteriosklerotischen Veränderung der Beinarterien, eine Unterversorgung der Gliedmaßen gefährdet. Wie auch bei Herzkranzgefäßen kann man sogenannte ‚Stents‘ (Gefäßprothesen) setzen, die minimalinvasiv, also über eine Katheter-Sonde, eingeführt werden, um die Arterie offen zu halten. In anderen Fällen kann man auch die entsprechende Engstelle mit einem Ballon aufdehnen.

Alle diese Eingriffe seien ambulant gut machbar, betont Dr. Abu-Nasir. Gut betreut von einem kompetenten Pflegeteam, medizinisch optimal versorgt von einem medizinischen Team aus Narkoseärzten, Chirurgen und Operationstechnischen Assistenten, könnten die Patienten nach einer Überwachungs- und Erholungsphase im Aufwach- und Ruheraum von einer Begleitperson nach Hause abgeholt werden. „Bedingung ist allerdings, dass sie in den nächsten 24 Stunden nicht alleine sind, sondern von Angehörigen betreut werden. Auch für den Fall, dass sich noch Fragen ergeben, die telefonisch mit den ständig erreichbaren Ärzten geklärt werden müssten, oder wenn sich wider Erwarten ein Nach-Behandlungsbedarf ergebe.“



Lasersonde zum Verschließen der inneren Gefäßwand einer Vene



chirurgische
gemeinschaftspraxis solingen



Dr. Heitham Abu-Nasir

Info

Chirurgische Gemeinschaftspraxis Solingen

Birkerstraße 1
42651 Solingen
Fon 0212-38 35 360

Sprechzeiten
Mo 8.00 Uhr – 11.30 Uhr
Di – Fr 7.30 Uhr – 12.00 Uhr
Mo – Do 15.00 Uhr – 17.30 Uhr

www.cgp-sg.de

Früherkennung kann Leben retten

Brustkrebs ist in Deutschland die häufigste Krebserkrankung bei Frauen. Beim Mammographie-Screening können bösartige Veränderungen der Brust frühzeitig entdeckt und die Heilungschancen so erhöht werden

Ein paar unangenehme Sekunden, die Leben retten können: Viele Frauen denken mit Unbehagen an die Untersuchung zur Früherkennung von Brustkrebs. Das muss nicht sein. Mit Aufklärung, Einfühlungsvermögen und neuer Technik unterstützt das radprax-Team am Standort Birker Straße in Solingen Frauen beim Mammographie-Screening. Manuela Ostrowski ist speziell für diese Untersuchung zertifizierte Medizinisch-technische Radiologieassistentin (MRTA). Die Leiterin des radprax-Standortes in den „Kölner Höfen“ ist seit der Geburtsstunde des Mammographie-Programms vor zehn Jahren mit dabei und hat schon selbst als Patientin zur Vorsorge am Screening teilgenommen.



Mammographie-Screening, was ist das eigentlich?

Brustkrebs ist in Deutschland die häufigste Krebserkrankung bei Frauen. Das Mammographie-Screening ist ein bundesweites Programm zur Früherkennung von Brustkrebs, an dem Frauen zwischen 50 und 69 Jahren freiwillig teilnehmen können. Ab dem 50. Lebensjahr werden sie dabei routinemäßig alle zwei Jahre per Brief zur Untersuchung eingeladen. Die Mammographie ist eine Röntgenuntersuchung der weiblichen Brust. Das Ziel ist, Brustkrebs so früh wie möglich zu entdecken, um die Heilungschancen zu erhöhen. Die Erkrankung ist zu 100 Prozent heilbar, wenn alle Rahmenbedingungen stimmen.

Reichen die Kontrolluntersuchungen beim Gynäkologen nicht aus, um eine Veränderung in der Brust frühzeitig festzustellen?

Das Abtasten der Brust durch einen Gynäkologen ist gut und wichtig. Allerdings gibt es eine Vielzahl von Frauen, die ab einem gewissen Alter nicht mehr regelmäßig den Gynäkologen aufsuchen. Außerdem bietet eine radiologische Praxis ganz andere Untersuchungsmöglichkeiten. Bei der Mammographie werden Röntgenstrahlen eingesetzt, die schon sehr kleine, nicht tastbare Tumore in einem frühen Stadium sichtbar machen können. Der persönliche Brief mit der Einladung zum Mammographie-Screening ist für viele Frauen zudem ein Anstoß, sich mit dem

Thema Brustkrebs auseinanderzusetzen.

Was genau erwartet mich als Patientin, wenn ich zum Mammographie-Screening in die Praxis komme?

Sie geben am Empfang ihre Einladung ab. Nachdem Ihre Daten aufgenommen sind, haben Sie die Möglichkeit, sich die Untersuchungsmethode von einer Mitarbeiterin erklären zu lassen. Seit einiger Zeit kann auf Wunsch vorab zudem ein ärztliches Aufklärungsgespräch erfolgen. Wenn alle Fragen geklärt sind, legen Sie Ihre Kleidung und Ihren Schmuck ab. Mit Hilfe eines Mammographie-Geräts macht eine Röntgenassistentin anschließend von

jeder Brust zwei Aufnahmen. Das dauert nur wenige Sekunden. Weil das Gerät jedoch ganz individuell für Sie eingestellt wird, nimmt die komplette Untersuchung etwa zehn Minuten in Anspruch.

Viele Frauen haben Angst davor, dass die Mammographie schmerzhaft ist...

Bei der Untersuchung wird die Brust zwischen zwei Platten gedrückt, das kann unangenehm sein. Um eine genaue Diagnose stellen zu können, ist dieser Druck aber enorm wichtig. Und: Je flacher die Brust gedrückt wird, desto geringer ist die Belastung durch Röntgenstrahlung. Dank neuer Technik kann die Untersuchung so schmerzarm wie möglich vorgenommen werden. Die modernen Geräte laufen vollautomatisch und sind an die weibliche Brust angepasst. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass es weitaus unangenehmere Untersuchungen gibt. Eine Behandlung beim Zahnarzt finde ich schlimmer.

Welchen Tipp können Sie zum Screening geben?

Viele Frauen kommen mit Angst oder Unsicherheit zu uns. Dafür haben wir natürlich Verständnis. Es ist aber sehr wichtig, mit den Mitarbeitern vor Ort über Fragen, Sorgen und Ängste zu sprechen. Nur so können wir gezielt darauf eingehen und die

Mammographie so angenehm wie möglich gestalten. Und wenn's geht: bei der Untersuchung selbst locker bleiben.

Erhalte ich sofort ein Ergebnis?

Die gemachten Aufnahmen werden zunächst von zwei unabhängig voneinander arbeitenden Ärzten ausgewertet, das dauert ein paar Tage. Auffällige Befunde werden mit weiteren Spezialisten beraten. Acht bis zehn Tage nach dem Termin zur Mammographie erhalten die Frauen einen Brief mit dem Ergebnis. Wir wissen, dass diese Zeit für viele Frauen mit Sorgen belastet ist. Aber die Teilnehmerinnen sind routinemäßig untersucht worden, nicht weil sie bereits erkrankt sind. Die meisten erhalten einen unauffälligen Befund. Von 1000 Frauen haben 970 ein unauffälliges Ergebnis.

Und wenn der Befund auffällig ist?

Dann heißt das noch nicht, dass Krebs gefunden wurde. Aber der Befund muss weiter untersucht werden. Das kann bei einer erneuten Röntgenuntersuchung geschehen oder bei einem Ultraschall. Es kann aber auch sein, dass eine Gewebeprobe aus der Brust entnommen werden muss. Diese weitergehenden Untersuchungen finden dann nicht in unserer Praxis in den Kölner Höfen statt. Die Aufklärungsdiagnostik übernimmt der radprax-Standort in Wuppertal.

Das Brustkrebs-Risiko hängt von vielen Faktoren ab

Frauen, die Veränderungen in Gewebe oder Haut feststellen, sollten sich beim Arzt untersuchen lassen



Auch eine regelmäßige Teilnahme an der Mammographie kann nicht verhindern, dass Brustkrebs entsteht. Sie kann jedoch die Heilungschancen erhöhen. „Je früher eine bösartige Veränderung in der Brust erkannt wird, desto besser kann sie behandelt werden“, sagt Manuela Ostrowski. Sie ist Standortleiterin bei radprax in der Kölner Höfen und auf das Mammographie-Screening spezialisiert. Das individuelle Brustkrebs-Risiko hängt von vielen Faktoren ab und nimmt mit dem Alter langsam zu. Bei einer familiären Vorbelastung etwa ist das Risiko, selbst an Brustkrebs zu erkranken, erhöht. Brustkrebs (Mammakarzinom) ist hierzulande bei Frauen die häufigste Krebserkrankung: Rund 70.000 Frauen erkranken in Deutschland pro Jahr daran. Anfangs bereitet Brustkrebs oft keine Symptome. Es gibt jedoch Anzeichen, die auf einen Tumor in der Brust hindeuten können.

Beispielsweise tastbare Knoten, Dellen oder Verhärtungen der Haut. Frauen, die ihre Brüste selbst regelmäßig abtasten, fallen auch kleine Veränderungen in Gewebe oder Haut schneller auf. Ist das der Fall, sollten sich die Betroffenen an einen Arzt wenden, um die Veränderungen in der Brust untersuchen zu lassen.

Das Mammographie-Screening richtet sich an Frauen bis zum 69. Lebensjahr, da das Risiko, an Brustkrebs zu erkranken und daran zu sterben, für Frauen zwischen 50 und 69 Jahren am höchsten ist. „Dennoch besteht auch danach ein Risiko, an Brustkrebs zu erkranken“, sagt Manuela Ostrowski. Deshalb rät sie Frauen dazu, die Untersuchungen im Anschluss beim Gynäkologen fortzusetzen.

Fakten zum Mammographie-Screening

- 970 von 1 000 Frauen erhalten nach der Untersuchung einen unauffälligen Befund
- Bei 24 der 30 Frauen mit auffälligem Ergebnis stellt sich der Verdacht als falsch heraus
- Bei 12 von 1 000 untersuchten Frauen wird eine Gewebeentnahme vorgenommen
- Bei sechs Frauen bestätigt sich der Verdacht
- Etwa fünf von sechs Frauen mit Brustkrebs-Diagnose haben einen bösartigen Tumor
- Mehr als 16 000 bösartige Tumore werden pro Jahr im Screenings-Programm festgestellt
- Mehr als 50 Prozent der im Screening entdeckten Tumore sind bis zu 15 Millimeter groß

INFO
radprax MVZ Solingen
 Birkerstraße 1
 42651 Solingen
 Fon: 0212-2 48 90
www.radprax.de

Mit der Drohne durch die Kölner Höfe

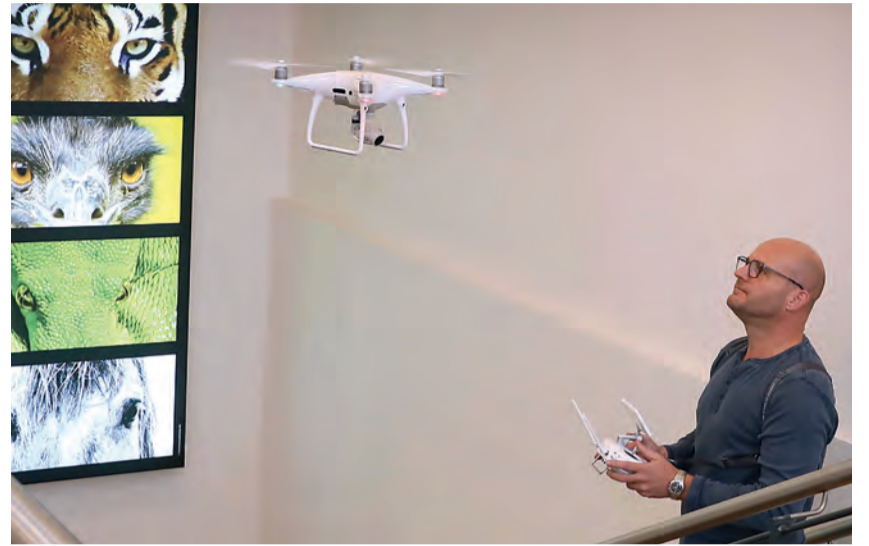
Der Fotograf Christian Beier setzt beim Filmen auf besondere Blickwinkel

Die Kölner Höfe in der Totalen von oben - aber eben deutlich näher als es zum Beispiel von einem Hubschrauber aus möglich ist: Wenn Christian Beier über seine „kleine“ Drohne spricht, gerät er ins Schwärmen. Die moderne Technik erlaube ein „weiches“ Gleiten über den Gebäudekomplex hinweg, sagt der Profi und langjährige Fotoredakteur des Solinger Tageblatts. Ferngesteuert, und dank eingebautem Bildschirm ständig das gefilmte Bild vor Augen, überzeugt die Kamera-Drohne durch die beeindruckenden Bilder, die sie liefert.

Mit einem Gewicht unter zwei Kilogramm trägt die Drohne von Chris-

tian Beier zwar eine Plakette mit seinem Namen und seiner Adresse und ist versichert. Laut Drohnenverordnung des Bundes musste er aber keine besonderen Kenntnisse zu ihrer Führung nachweisen und benötigt grundsätzlich keine Flugerlaubnis wie bei schwereren Fluggeräten. Die Regeln, nur auf Sichtweite zu fliegen und zum Beispiel Einsatzorte von Polizei und Rettungskräften, Menschenansammlungen, Hauptverkehrswege sowie An- und Abflugbereiche von Flugplätzen zu meiden, beachtet er selbstverständlich. Eine maximale Flughöhe von 100 Metern ist erlaubt. Daher sind komplexere Ansichten weiterhin nur vom Helikopter oder dem Flugzeug möglich.

Seit letztem Sommer ist Beier, durch „learning by doing“ immer vertrauter mit diesem, von ihm bis dato noch nicht benutzten Gerät geworden. Nicht nur für Draußen-Aufnahmen, auch für Innenräume wollte er die „fliegende Kamera“ benutzen können. Da wo zuvor aufwendige Schienen-Aufbauten nötig wären, um zum Beispiel geschmeidige Bildsequenzen hinzukriegen, kommt nun die „Propeller-Kamera“ ins Spiel. Zuerst habe er im eigenen Wohnzimmer geübt, erzählt er schmunzelnd. Dafür musste er die Automatik ausschalten, die normalerweise verhindert, dass die Drohne Wänden zu nahe kommt (weniger als zwei Meter). „Da muss man dann schon



sehr konzentriert arbeiten, um nicht versehentlich mit irgendetwas zu kollidieren.“ Außerdem machen die Rotoren eine Menge Wind.

Einsatzorte des Duos Drohne/Filmer waren zum Beispiel das Kunstmuseum Solingen, wo Beier die Bergische Kunstausstellung in einem bemerkenswerten Rundgang an den verschiedenen Exponaten vorbei in Szene setzte. Auch die Sengbachtalsperre und die Sperrmauer wurden unter Aufsicht des Talsperrenwärters aus der Vogelperspektive dargestellt. Außerdem flog er nach Absprache mit dem Ordnungsamt über den mutmaßlichen Gräfrather Bombenfundort, um den Radius der eventuell zu evakuierenden Gebiete zu zeigen.

Dem Durchflug der Drohne durch Flure, Treppenhäuser und Praxis-Räume der Kölner Höfe sieht Beier gelassen entgegen und freut sich auf

diese neue Aufgabe. Schnell aus dem Tragerucksack mit ein paar Routine-Handgriffen zusammengesetzt, wird die Drohne erneut wie ein gigantischer Bienenschwarm summend umherschwirren um Eindrücke vom Ambiente aufzufangen. Außerdem ist es für ihn quasi ein „Heimspiel“: Schon öfter hat er mit seinem fotografischen Know-how in Praxen und dem Treppenhausbereich des großen Gebäudekomplexes gearbeitet. Beispielsweise hängen zahlreiche großformatige Arbeiten in der Chirurgischen Gemeinschaftspraxis (CGP).

Das anschließende Sichten und Schneiden des Filmmaterials und das Unterlegen mit Ton und Text ist für Christian Beier das i-Tüpfelchen auf die Arbeit mit der Drohne, die ihm viel Spaß macht. „Zu sehen, was die alles kann und welche Ergebnisse sie liefert, ist schon toll.“



Ein Alien-Arzt an der Parkplatz-Mauer

Drei bergische Künstler brachten mit Cartoons einen Hauch Großstadt in die City

Den Nachbarn gefällt es: Aus den Altenwohnungen der Stadt-Sparkasse an der Graf-Engelbert-Straße hat man den besten Blick auf die Gemälde. Kurz vor der Winterpause haben drei Künstler aus Solingen und Remscheid die Mauer am Parkplatz der Kölner Höfe verschönert - mit Motiven, die zumindest Jüngere sofort wiedererkennen. Es sind Charaktere aus den Fernsehserien Family Guy, Futurama und Gravity Falls.

„Was wir nicht gedacht hätten: Die Kommentare waren durchweg positiv - auch von Älteren“, sagt Sebastian Malermann, der mit Kayo Karacho und Onak (alles Künstlernamen) im Einsatz war. Um die Akzeptanz zu erhöhen, hat Malermann aber auch ein Stück Landschaft mit hellem Himmel eingefügt. Und als Hommage an den ehemaligen Hausherrn Dr. Norbert Zimmermann gibt es „Dr. Z.“ - allerdings

mit dem Porträt von Dr. John A. Zoidberg, einem Alien, der als Arzt in Futurama auftritt.

Außerdem tritt unter anderem Peter Griffin auf, das übergewichtige Oberhaupt aus Family Guy, und Brian, der sprechende Hund der Familie. Am Rand wartet Ernie the Giant Chicken auf den nächsten Streit mit Peter. „Normalerweise brauchen wir für eine derartige

Wand zwei Tage“, erläutert Sebastian Malermann. Weil die Künstler aber alle gut zu tun hatten, habe man „peu à peu“ an den Samstagen gearbeitet.

Ganz frisch ist auch ein Werk von Sebastian Malermann und Kayo Karacho am Theodor-Fliedner-Heim in Höhscheid. Dort schufen die beiden ein Landschaftsbild mit der Müngstener Brücke. Die Verschö-

nerung von Stromkästen gehört ebenfalls zum ständigen Repertoire - wie auch die eines Gasreglerhäuschens an der Platzhofstraße. Für die SWS und die Bezirksvertretung sprayte Malermann das Höhscheider Wappen und den Spruch „Echt. Scharf. Höhscheid“. Aktuell steht die Verschönerung der Korkenziehertrasse an - ausgehend vom Südpark. Sebastian Malermann: „Da fehlt uns allerdings noch etwas Sponsoring.“

Sehbehinderungen im Kindesalter

Augenärzte raten zu Vorsorgeuntersuchungen für Kleinkinder. Schwachsichtigkeit (Amblyopie) bleibt oft lange unerkannt, da Kinder wenige Symptome zeigen

Sehen ist doch kinderleicht – von wegen. Kinder müssen das richtige Sehen erst lernen. Die Sehschärfe ist nämlich nicht angeboren, sondern entwickelt sich im Zusammenspiel von Auge und Gehirn. Doch dazu haben Kinder nur eine begrenzte Zeit zur Verfügung. Zwischen dem achten und zehnten Lebensjahr ist dieser Lernvorgang nämlich abgeschlossen. Nicht immer lernen beide Augen, Eindrücke gleich gut zu verarbeiten. Dann kommt es zu einer Schwachsichtigkeit. Der medizinische Fachausdruck dafür lautet Amblyopie, kommt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie „stumpfes Auge“. Die Ursache der Amblyopie ist eine angeborene unzureichende Entwicklung des Sehsystems während der frühen Kindheit. Etwa fünf Prozent der Menschen in Deutschland leiden unter einer Schwachsichtigkeit.

Zwei Augen, zwei Bilder: Jedes Auge sendet ein eigenes Bild ans Gehirn. Voraussetzung für optimales Sehen ist, dass das Gehirn beide Bilder gleich verarbeiten kann. Das ist aber nicht immer der Fall. Ist ein Auge schwächer, weil es etwa schielt oder stark weitsichtig ist, sendet es

abweichende Signale ans Hirn. Während ein schielendes Kind mit einem Auge geradeaus schaut, dreht sich das zweite Auge in eine andere Richtung und nimmt damit auch ein anderes Bild wahr.

Ein anstrengender Prozess für das menschliche Gehirn, es reagiert darauf und unterdrückt nach und nach das schwächere Auge. Gleichzeitig bevorzugt es das Auge, das ein schärferes Bild sendet. Zunächst fällt das kaum auf. „Kinder können das sehr gut kompensieren. Sie sagen nichts darüber, weil es für sie normal erscheint“, erklärt Dr. Esther Zimmermann. Unter den Patienten der Augenärztin und ihrer Kollegen in der Solinger Augenarztpraxis Kölner Höfe sind Kinder, die ihrem Körper das Sehen mit beiden Augen erst wieder mühevoll antrainieren müssen. Ein Großteil von ihnen zeigte vorher erstaunlich wenige Symptome.

Je früher die Schwachsichtigkeit bei einem Kind erkannt wird, desto besser. Im Grundschulalter kann es mitunter schon zu spät sein. „Der Prozess des Sehenlernens ist bei den meisten Kindern im Alter von



Michael Mandelka bei der Untersuchung

acht Jahren abgeschlossen“, erklärt Dr. Zimmermanns Kollege Michael Mandelka. Danach könnte im schlechtesten Fall jede Therapie zwecklos sein. „Mit 14 hat man keine Chance mehr“, sagt der Augenarzt. Das unterdrückte Auge bleibt ein Leben lang sehschwach. Fällt die Schwachsichtigkeit erst im Erwachsenenalter auf, kommt jede Therapie zu spät. „Dann ist es ratsam, sich einen Beruf ohne

großes Gefahrenpotential für das gesunde Auge zu suchen, beziehungsweise den Berufswunsch anzupassen. Schwachsichtige sollten nicht Dachdecker, Elektriker oder Berufskraftfahrer werden“, sagt Dr. Esther Zimmermann.

Um zu verhindern, dass die Schwachsichtigkeit sich so auf den späteren Alltag auswirke, sei es wichtig, auch für Kleinkinder einen

Vorsorgetermin beim Augenarzt zu machen. Der erste Geburtstag sei ein idealer Zeitpunkt, die Kleinen in der Augenarztpraxis vorzustellen. Sollte der erste Termin in der Augenarztpraxis unauffällig sein, raten die Mediziner trotzdem zu einer weiteren Kontrolle im Alter von drei Jahren. Zu diesem Zeitpunkt können in der Praxis schon einfache Sehtests mit Symbolen durchgeführt werden.

Einfühlungsvermögen bei der Untersuchung ist wichtig

Bei familiären Vorerkrankungen sollten Eltern schon frühzeitig einen Termin vereinbaren

Um auch kleine Kinder umfassend untersuchen zu können, nutzen Augenärzte spezielles Untersuchungsgerät. Das kann ein Licht oder eine bunte Puppe sein, deren Bewe-

gungen die Kleinen gerne mit den Augen folgen. Mit kindgerechtem Untersuchungsgerät und ein wenig Geduld fällt jede Untersuchung bei Kleinkindern leichter. Denn bei Mäd-

chen und Jungen, die noch zu klein sind, um zu sagen, was sie sehen, braucht ein Arzt viel Einfühlungsvermögen. Im Gegensatz zu älteren Kindern können sie ihre Eindrücke bei einem Sehtest noch nicht formulieren. Um die Hauptrisiken für eine Schwachsichtigkeit (Amblyopie) sicher auszuschließen, muss die Brechkraft des Auges (Weitsichtigkeit, Kurzsichtigkeit, Hornhautverkrümmung) bestimmt werden. „Das machen wir, in dem wir mit Augentropfen die Pupille erweitern“, erklärt Dr. Marc Podder vom Team der Augenärzte in den Kölner Höfen. Augenärzte können die Augen eines Kindes in jedem Alter umfassend untersuchen und dabei angeborene oder frühkindliche Erkrankungen wie Linsen-Trübungen oder Netzhautveränderungen erkennen. „Bei familiären Vorerkrankungen oder Auffälligkeiten sollten Eltern schon frühzeitig zur Kontrolle in die Praxis kommen“, rät Podders Kollegin Dr. Esther Zimmermann. Wenn sich Kinder ihre Spielsachen sehr nah ans Auge halten, viel zwinkern, oft stolpern



oder Probleme beim Balancieren und Klettern haben, könne das ein Hinweis auf eine Amblyopie sein.

Bei dem Termin untersucht und misst der Augenarzt unter anderem auch die Funktionsfähigkeit wie Sehschärfe, Zusammenarbeit beider Augen sowie die Beweglichkeit und Stellung der Augen. Auch das familiäre Risiko, eine Amblyopie zu entwickeln, wird dabei berücksichtigt. Kinder aus Familien, in denen ein Elternteil schielt oder amblyop ist, sind besonders gefährdet, eine Schwachsichtigkeit zu entwickeln. Leiden die Kinder unter einer dieser

Erkrankungen, muss frühzeitig gehandelt werden, um zu vermeiden, dass der Körper das schwächere Auge „abstellt“. Zur Schieldiagnostik gibt es die so genannte Sehschule, in der Kinder von speziell ausgebildetem Personal (Orthoptisten) untersucht werden.

Der angeborene Graue Star, eine Trübung der Augenlinse, kann ebenfalls zu einer Schwachsichtigkeit führen. Er lässt sich in der Regel operativ behandeln. Seltene Ursachen für eine Amblyopie können Tumore im Kindesalter oder ein herabhängendes Augenlid sein.



Auch die Spielecke in der Praxis trägt zur Entspannung der kleinen Patienten bei.

Betroffene Kinder können das Sehen wieder lernen

Bei der Okklusionstherapie zahlt sich Hartnäckigkeit aus

Felix ist ein aufgeweckter Junge. Er spricht früh und kann sich auch als Kleinkind schon gut konzentrieren. „Motorisch war Felix eher ein Spätzünder, lernte spät laufen und verhielt sich oft ungeschickt“, erinnert sich seine Mutter. Während andere toben und klettern, sitzt er lieber mit einem Bilderbuch in der Kuschelecke. Auf die Idee, dass dieses Verhalten auch etwas mit seinen Augen zu tun haben könnte, kommt keiner. „Diese Symptome sind typisch für Kinder mit Amblyopie. Sie fühlen sich beim Klettern und Balancieren unsicher“, erklärt Dr. Esther Zimmermann von der Augenarztpraxis Kölner Höfe in Solingen. Die Vorsorgeuntersuchungen beim Kinderarzt sind jedoch unauffällig, in der Familie liegen keine Sehprobleme vor. Weder Vater noch Mutter tragen eine Brille.

„Manchmal kommt es mir so vor, als würde eines seiner Augen nach innen kippen“, sagt seine Oma kurz vor Felix' zweitem Geburtstag. Den Eltern selber ist das zuvor nicht aufgefallen. Ein Besuch in der Augenarztpraxis bringt Klarheit. Felix schielt mit einem Auge. Sein Schielwinkel ist jedoch so klein, dass das bislang unbemerkt blieb. Felix' Eltern werden nicht nur mit der Diagnose Strabismus nach Hause geschickt, sondern auch mit Rezepten für Brille und Augenpflaster.

Denn Felix' Gehirn hat das schielende Auge ausgeblendet und nutzt überwiegend das besser Sehende. Würde das gut sehende Auge später aus irgendeinem Grund verletzt, könnte das schnell zu massiven Sehproblemen für Felix führen, erklärt die



Augenärztin den Eltern. Felix muss wieder richtiges Sehen lernen — und zwar mit beiden Augen. Das ist anfangs ein mühevolleres Unterfangen. „Felix war gerade zwei Jahre alt geworden und wollte kein Pflaster auf dem Auge haben. Aber wir haben nicht locker gelassen“, erinnert sich seine Mutter. Die Hartnäckigkeit der Eltern zahlt sich aus. Nach wenigen Wochen und einer großen Pappkiste voll kunterbunter Augenpflaster stört sich der Junge kaum noch an

dem Aufkleber im Gesicht. Die Brille akzeptiert das Kind noch schneller.

Wie sich sein Sehvermögen und der Schielwinkel entwickeln, wird anfangs alle drei Monate in der Augenarztpraxis kontrolliert. Und die Pflaster-Therapie hat Erfolg: Von Sehtest zu Sehtest kann Felix die kleinen Symbole auf der Sehtafel besser erkennen. Vier Jahre lang kleben seine Eltern ihm täglich das gesunde Auge zu, dann haben die bunten Auf-

kleber nach zahlreichen Untersuchungen endlich ausgedient. Das schwache Auge hat dank des Trainings aufgeholt — auch wenn es weiterhin schielt. Heute ist Felix acht Jahre alt, besucht die dritte Klasse der Grundschule und ist eine richtige Leserratte. An die bunten Augenpflaster kann er sich kaum noch erinnern. Was ihm bleibt, das sind die Brille, regelmäßige Kontrolltermine bei seiner Augenärztin — und zwei Augen, auf die er sich verlassen kann.

Puzzeln trainiert das Auge

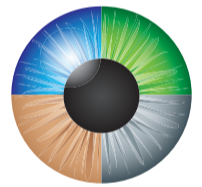
Erfolge stellen sich bei der richtigen Therapie schnell ein

Eine Schwachsichtigkeit lässt sich nicht auf Anhieb mit einer Brille korrigieren. Kindern, deren Augen nicht gleich gut sehen, kann mit Brille und dem zusätzlichen Abkleben eines Auges geholfen werden. Dabei wird das gesunde, besser sehende Auge stundenweise mit einem Pflaster bedeckt, um das sehschwache Auge

zu aktivieren. „Das ist ein gutes Training für das schlechter sehende Auge“, erklärt Michael Mandelka von der Augenarztpraxis Kölner Höfe in Solingen. Als Faustregel gilt dabei: So viele tägliche Abklebe-Stunden wie das Kind Lebensjahre zählt. „Bereits nach drei bis sechs Monaten stellt sich in der Regel eine Verbesserung ein“,

erklärt seine Kollegin Dr. Esther Zimmermann. Das schwache Auge lernt wieder zu sehen. Wie lange die Pflastertherapie, auch Okklusionstherapie genannt, dauere, sei sehr individuell. Bei manchen Kindern sei sie mit dem Schulbeginn beendet. Die schnellsten Therapie-Erfolge werden erzielt, wenn sich Kinder während des Pflastertra-

gens im Nahbereich konzentriert beschäftigen. Das kann beispielsweise beim Lesen, Malen oder Puzzeln sein. Gerade zu Beginn der Therapie könne sich ein Kind unsicher fühlen, da es sich jetzt auf sein sehschwaches Auge verlassen muss. Deshalb sei es ratsam, die Pflaster zunächst im häuslichen Umfeld zu tragen.



**AUGENÄRZTE
KÖLNER HÖFE**



Info

Augenärzte Kölner Höfe

Kölner Straße 54
42651 Solingen
Tel. 0212-25 08 960
info@augenarzt-solingen.de

Terminsprechstunden:

Montag
8 – 12 Uhr
Dienstag
8 – 12 Uhr und 14 – 17 Uhr
Mittwoch
8 – 12 Uhr
Donnerstag
8 – 12 Uhr und 14 – 17 Uhr
Freitag
8 – 12 Uhr

www.augenarzt-solingen.de

STELLENANGEBOT

Wir suchen zur Verstärkung unserer Praxisteams in Solingen und Remscheid ab sofort oder später eine(n) Medizinische(n) Fachangestellte(n) in Voll- oder Teilzeit. Sie haben möglichst Erfahrung in der Augenheilkunde (evtl. auch im OP), sind flexibel, engagiert und freuen sich auf die Mitarbeit in einem tollen Team.

Ihre Bewerbungsunterlagen senden sie, gerne auch per E-mail, z. Hd. Michael Mandelka:

mandelka@augenarzt-solingen.de

Selbstmord unter Spießbürgern

Mit der Premiere von Jules Massenets Oper „Werther“ nach Goethes großem Briefroman beendet die Wuppertaler Oper ihre Sommerpause

Goethe muss 1774 den Nagel auf den Kopf seiner Zeit getroffen haben. Sein Briefroman „Die Leiden des jungen Werther“ wurde ein europaweiter Erfolg – Goethes größter bis dahin. Geradezu eine Epidemie löste dieses Schlüsselwerk des Sturm und Drang aus. Man kleidete sich in blaue Fräcke und gelbe Westen wie die Titelgestalt – und schoss sich Kugeln in die Köpfe. Eine wahre Selbstmordwelle schwappte über den Kontinent. Nur Goethe blieb ruhig. Für ihn war das Schreiben des „Werther“ sozusagen seine Therapie, das ähnlich Erlebte zu

verarbeiten. Die Geschichte selbst ist kurz erzählt: Werther verliebt sich in Charlotte, die jedoch schon mit Albert verlobt ist. Charlotte ist sehr angefochten, auch sie liebt heimlich Werther und es kommt zu einer Annäherung, die aber dann von ihr unterbunden wird. Werther nimmt sich aus Verzweiflung das Leben. Über 100 Jahre später nahm sich Jules Massenet des Stoffes an und machte daraus einen Klassiker der französischen Opernform des Drame lyrique. Mit der Premiere dieser Oper eröffnet am 8. September die Wuppertaler Oper mit

dem Sinfonieorchester Wuppertal ihre neue Saison.

Paris lehnte eine Uraufführung ab: Der Stoff sei zu düster. So wurde Massenet „Werther“ 1892 in der Wiener Hofoper aus der Taufe gehoben – mit viel Erfolg und gleichzeitig einem Aufschrei der Empörung. Denn die französische Interpretation der Geschichte liest sich ganz anders, als sie das deutsche Publikum wünschte. Wie zuvor in seiner Oper „Manon“ bemühte sich Massenet auch hier, die zentralen Ereignisse vor einen farbigen und detailreichen Hintergrund

zu stellen. Diesmal war es die deutsche Häuslichkeit, deren Schilderung nicht besonders schmeichelhaft ausfiel. Das Werthers Gefühle umgebende allgemeine Unverständnis, die behagliche Spießbürgerlichkeit des Biedermeier ist mit musikalischen Mitteln glänzend veranschaulicht. Werther fällt aus dem Rahmen des kleinbürgerlichen Umfelds heraus. Aus einer geistig einfach gestrickten Umwelt, die dem Leben allein ordentliche Pflichterfüllung zuschreibt, ragt Werther mit seinen großen Gefühlen und seiner Gedankentiefe wie ein Leuchtturm heraus. Und

vielleicht sind alle froh, als er sich umbringt. Denn für die spießigen Klein-geister in ihrer durchstrukturierten Welt ist er ein beunruhigendes, ja gefährliches Element. Und das klingt hochaktuell. Man darf also gespannt sein, wie die neue Wuppertaler Produktion das Thema angehen wird.

Saisoneröffnung der Oper Wuppertal und des Sinfonieorchesters Wuppertal mit Massenets „Werther“ (konzertante Aufführung). Premiere: 8. September, 19.30 Uhr in der Historischen Stadthalle Wuppertal. Karten und Infos: www.wuppertaler-buehnen.de



Onkel Scrooge und die Lehman Brothers

Neue Inhalte für ein neues Publikum: das druckfrische Programm für die Saison 2018/2019 im Theater und Konzerthaus, die im September startet

Sie haben nicht gerade zufällig eine kleine Herde Pferde dabei? So fünf bis sechs Exemplare? Oder sie stehen wenigstens bei Ihnen im Garten oder auf der Terrasse? Nicht? Schade! Denn sonst könnten Sie mal eben ihre Warmblüter zusammen auf die Küchenwaage stellen. Die müsste dann so zweieinhalb Tonnen anzeigen. Genauso gewichtig ist das Kulturprogramm für die Saison 2018/2019. Zweieinhalb Tonnen wiegen die 10.000 Exemplare des Programmbuches, in dem rund 170 Veranstaltungen auf gut 180 Seiten vorgestellt werden: vom Philharmonischen Konzert bis zum Kindertheater. „Wir decken viele Sparten ab und bieten wieder ein umfangreiches Programm“, sagt Anna Frantzen vom Kulturmanagement. Dabei gibt es neben dem Bewährten auch Neues. „Dazu gehört etwa erstmals das Theaterfest am 16. September. Eine Art Tag der offenen Tür, mit dem wir alle Altersgruppen ansprechen wollen.“ Das Fest zur Eröffnung bietet einen Blick auch hinter die Kulissen, Führungen und Workshops

sowie Puppentheater für Kinder. Und natürlich wird niemand darben müssen. Verwaltungsleiter Jörg Pauli: „Es soll eine leichtfüßige Möglichkeit sein, das Theater und Konzerthaus als ein Haus für alle kennenzulernen.“ Niederschwelligkeit lautet auch das Stichwort für Hans Knopper, Chef des Kulturmanagements. „Wir müssen mit veränderten Situationen umgehen. Ein neues und vor allem junges Publikum braucht auch neue Themen.“ So gibt es neben Komödien und Klassikern von Sophokles oder Brecht auch ein halbes Dutzend Stücke in der Schauspielreihe, die Bühnenfassungen von Romanen oder Filmen sind. Etwa „Die Wanderhure“ oder „Tintenhertz“. Zwei dieser Bühnenfassungen liegen Anna Frantzen besonders am Herzen, weil sie aktuell sind und auch auf ein junges Publikum zielen. Da wäre die Komödie „Willkommen bei den Hartmanns“ nach dem Film von Simon Verhoeven. Die gut situierten Hartmanns (sozial unausgeglichene Ehefrau, Workaholic-Gatte und pubertierender Nachwuchs)

nehmen einen afrikanischen Asylbewerber bei sich auf. „Dieses Thema wird pffiffig und witzig verpackt.“ Ernster geht es bei der „Kriegerin“ nach dem Film von David Wnendt zu. Die zu einer rechtsradikalen Jugend-Clique gehörende Marisa verletzt absichtlich zwei junge Flüchtlinge – und allmählich regt sich ihr Gewissen. Mit „wie ein moderner Brecht“ wird das Schauspiel „Lehman Brothers“ von Stefano Massini beworben. Die drei aus Deutschland stammenden Brüder stehen für 150 Jahre Kapitalismus in den USA, der zuletzt zum Finanzkollaps 2008 führte. Experimentell wird es wieder bei der Neuauflage des Taschenoperntivals in Zusammenarbeit mit der Wuppertaler Musikhochschule. Hans Knopper: „Wir möchten zeigen, was sich heute gute Komponisten und Theatermacher ausdenken; zeigen, was in den Köpfen vorgeht, die sich mit neuen Musikwegen beschäftigen.“ Sein Ziel ist eine intensivere Zusammenarbeit mit dieser Hochschule. Bewährt hat sich so eine Koopera-

tion seit Jahren mit der Musikhochschule in Köln. So gibt es auch in der kommenden Saison wieder die Solinger Eigeninszenierung unter Regie von Igor Folwill. Diesmal wird in der komischen Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Otto Nicolai dem ebenso versoffenen wie lusternen Aufschneider Sir John Falstaff frei nach Shakespeare gezeigt, wo der Hammer hängt. Daneben gibt es Klassiker wie „Die Hochzeit des Figaro“ oder „Schwanensee“. Freunde des Musicals sollen bei „Kiss me, Kate!“ oder „The Addams Family“ auf ihre Kosten kommen. Der Bekehrung eines Fieslings, Ebenezer Scrooge, widmet sich das Solinger Stadtensemble mit seinem diesjährigen Stück nicht nur für Kinder mit Dickens „Eine Weihnachtsgeschichte“. Unter den Neuerungen ist auch ein Abo für Kinder und eine neue Leitung der Reihe „Weltmusik“. Es konnte Tom Daun gewonnen werden. Hier geht die Reise der „Karawane“ – so der Titel der Reihe – von Westafrika über Persien bis hin zum Obertongesang aus der mon-

golischen Steppe. Mit zweieinhalb Tonnen Programm verspricht die neue Saison gewichtig, aber nicht schwerfällig zu werden.



Das neue Programmbuch für die Saison 2018/2019 liegt im Theater und Konzerthaus aus sowie in den Bürgerbüros und weiteren Einrichtungen. Programm, Infos und Kartenbestellung im Internet unter www.theater-solingen.de

Königsmord in klassischer Kulisse

The American Drama Group zeigt im Hof von Schloss Burg Shakespeares Dauerbrenner „Macbeth“



„Morgen, und morgen, und dann wieder morgen, kriecht so mit kleinem Schritt von Tag zu Tag, zur letzten Silb' auf unserm Lebensblatt; und alle unsre Gestern führten Narr'n den Pfad des stäub'gen Tods. Aus! Kleines Licht! Leben ist nur ein wandelnd Schattenbild; ein armer Komödiant, der spreizt und knirscht sein Stündchen auf der Bühn' und dann nicht mehr vernommen wird.“ Das Leben ist ein Märchen, erzählt von einem Idioten, das nichts bedeutet. Deprimierend! Ganz am Schluss kommt Macbeth zur Besinnung, überschaut sein verkorkstes Leben – und zieht konsequent in den Tod. „Macbeth“ ist vielleicht Shakespeares

bekannteste Tragödie. Keine Geringeren als Orson Welles und Roman Polanski haben sie verfilmt, Verdi hat sie als Oper vertont. Denn diese Geschichte ist einfach zu faszinierend. Nicht alleine der äußeren Umstände wegen. Macbeth, ein schottischer Edelmann im Mittelalter, horcht auf die Einflüsterungen von drei Hexen und natürlich seiner machtgeilen Gattin. Ruhm, Glanz und Ehre soll es ihm bringen. Er geht über die Leichen seines Königs und seines treuen Mitstreiters, um König von Schottland zu werden. Er hat den zweideutigen Einflüsterungen zu sehr vertraut. Am Schluss steht sein Untergang. Macbeth ist kein unsympathischer Typ. Er ist einer, der sich beeinflussen lässt, der Macht als Lebenssinn annimmt. Das scheint aktueller denn je, wenn man sich in der politischen Landschaft umguckt. Nur Macbeth kommt zu spät zur Erkenntnis: „Mein Lebensweg geriet ins Dürre, ins verwelkte Laub.“ Keine

Liebe, keine Ehre, kein Freundestrost darf ihn erwarten. Er hat viel erreicht, aber das Wichtige im Leben vergeigt. Vielleicht ist deshalb Shakespeares Tragödie so beliebt. Denn jeder kann sich in diesem Scheitern, das auf innerer Schwäche beruht, wiedererkennen.

The American Drama Group Europe und TNT Theatre Britain vertauschen Macbeths Burg Dunsinan mit Schloss Burg und bringen Shakespeares Klassiker open air im Innenhof der Burg zur Aufführung: 11. September, 11 und 19 Uhr. Infos im Internet: www.schlossburg.de





Mit Dornröschen und Captain Hook auf Traumreise

Die perfekte Grimm-Kulisse: Zum Kinder-Märchenfestival wird am letzten September-Sonntag nach Schloss Burg eingeladen

Als Prinzessin hat man es ja wirklich schwer. Man wird wie Rapunzel in einen Turm gesperrt, muss wie Dornröschen die besten Jahre des Lebens verschlafen oder wie Schneewittchen ständig mit Mordanschlägen rechnen. Und dennoch möchte fast jedes Mädchen Prinzessin sein; und jeder Junge Prinz oder Ritter oder zumindest edler Räuber. Die Märchenwelt von Bechstein, den Grimms und manchem anderen ist ursprünglich für Erwachsene gedacht gewesen – abendliches Lesen und Erzählen am Küchenherd statt Playstation oder Glotze. Aber die Faszination der Märchen ist geblieben. Und was könnte eine bessere Kulisse dafür abgeben als Schloss Burg mit seinen Mauern, Türmen und Sälen und den wunderlichen Innenhöfen. Hoch über der Wupper meint man manchmal in den Gemäuern, dass die alten Rittersleut' gerade mal nur kurz ausgezogen sind – auf die Jagd, auf einen Kreuzzug oder um einen lästigen Verwandten zu meucheln. Hier wird am 30. September ab 10 Uhr zum Kinder-Märchenfest eingeladen. In gemütlicher Kulisse Märchenerzählungen lauschen, die Erwachsene und Kinder gleichermaßen in die Welt von Zwergen, Königen und Prinzensinnen entführen, das können große und kleine Gäste bei diesem traditionellen Märchenfest. Unterteilt sind die Geschichten in Altersgruppen von drei bis zwölf Jahren. Auch der beliebte Puppenspieler ist mit seinem Drachen Feuerfrey und dem verrückten Raben Roderich wieder mit dabei. Das besondere Highlight sind aber ohne Zweifel die Märchenfiguren, denen man an diesem Tag höchstpersönlich die Hand schütteln kann. Ob Rapunzel oder Dornröschen, die Schneekönigin oder Captain Hook, gleich neun verschiedene bekannte Figuren aus der Welt der Märchen werden auf Schloss Burg erwartet. Beim Kinderschminken können sich die Kleinen auch selbst in so manche Märchengestalt verwandeln lassen. Auch begegnet man hier der Elfe Sorgenfrey und ihrem Freund, dem Troll, die schillernde und riesengroße Seifenblasen über die Höfe pusten.

Infos im Internet: www.schlossburg.de

Der große Markt der kleinen Messer

Zum 50. Zöppkesmarkt wird sich ab dem 7. September die Innenstadt wieder in eine muntere Trödelmeile mit viel Unterhaltung verwandeln

„Wo simmer denn dran? Aha, heute krieje mer dat Zöppken. Also, wat is en Zöppken? Da stelle mer uns ganz dumm. Und da sage mer so ...“ So mag es wohl angefangen haben, wenn Professor Schnauz in Heinrich Spoerls „Die Feuerzangenbowle“ nicht die „Dampfmaschine“, sondern das Zöppken durchgenommen hätte. Man findet das traditionsreiche und ebenso unscheinbare Produkt Solinger Klingenindustrie in fast jeder Küchenschublade. Und Erinnerungen kommen hoch, wenn man an die kittelbeschrützte Großmutter denkt, wie sie mit der kleinen, krummen Klinge den Kartoffeln zu Leibe gerückt ist. Zu besonderem Ruhm kam dieses Messer 1969, ausgerechnet in der bewegten Zeit der später 1960er Jahre. Umbruchzeit: Mit Willi Brandt als erstem sozialdemokratischen Nachkriegsbundeskanzler begann eine neue politische Ära, in den Studentenunruhen machte sich die Jugend Luft gegen die verdrängte Nazivergangenheit – und in Solingen gab es auch etwas ganz Neues. Im Gegensatz zu den üblichen Volks- und Stadtfesten mit Wurst- und Bierbuden rund ums Karussell hatte der Solinger Unternehmer Karl-Heinz Evertz die Idee zu einer alternativen Großveranstaltung: der Zöppkesmarkt, ein Trödelmarkt von allen für alle. Der Zöppkesmarkt ist weit über die Grenzen der Klingenstadt hinaus bekannt und hat sich zu einem der größten Straßentrödelmärkte in Nordrhein-Westfalen entwickelt. Der Hauptteil der Stände wird unter anderem von Vereinen, Schulen, freundschaftlichen Standgemeinschaften und Kindern gestellt. Traditionelle Stände locken ihre Kundschaft mit Modeschauen, Theater und Kabarett an, um den dabei vorgeführten Trödel zu verkaufen und gleichzeitig um den Ehrenpreis für den originellsten Stand zu buhlen. Nachdem im Lauf der Jahre die Kritik immer lauter wurde, dass der Zöppkesmarkt zu kommerziell geworden sei, bemüht sich eine neue Leitung seit 2013 darum, den alten Charme, der dieses Fest immer ausgezeichnet hat, zurückzuholen. Und in diesem Jahr kann Jubiläum gefeiert werden. Vom 7. bis zum 9. September wird sich die gesamte Innenstadt zum 50. Mal in die Zöppkesmarkt-Meile verwandeln. Sicher ist, dass viele Solinger und Auswärtige zu diesem Ereignis kommen werden. Wer nicht aufs Auto angewiesen ist, sollte sich auf Schusters Rappen oder mit dem Stangentaxi in die Innenstadt aufmachen.



Infos im Internet: www.zoepki.de

Es gibt ein Genie zu entdecken

Zum Saisonauftakt spielen die Bergischen Symphoniker im 1. Philharmonischen Konzert die wunderbare Kammersymphonie von George Enescu

„Er ist die größte musikalische Naturerscheinung seit Mozart – was die Tiefe und Mannigfaltigkeit seiner Begabung betrifft“, sagt der Jahrhundertcellist Pablo Casals. Mit größter menschlicher und künstlerischer Bewunderung spricht Yehudi Menuhin über seinen Lehrer und Freund. Und für seinen Biografen Noel Malcolm ist er der letzte universal gebildete Musiker. Die Rede ist von dem rumänischen Komponisten George Enescu, dessen bewegtes Leben so spannend und abenteuerlich und ebenfalls auch tragisch ist, dass man sich wundern mag, dass es noch kein Hollywood-Produzent auf die Leinwand gebracht hat.

Sein letztes großes Werk, die Kammersymphonie E-Dur op. 33, ein Jahr vor seinem Tod 1954 im Pariser Exil entstanden, steht im Mittelpunkt des 1. Philharmonischen Konzerts, mit dem die Bergischen Symphoniker ihre Saison eröffnen. Damit macht sich Dirigent Peter Kuhn zu Beginn seiner letzten Amtszeit als Generalmusikdirektor in Solingen sicherlich selbst ein kleines Abschiedsgeschenk – und natürlich auch dem Publikum.

Denn Kuhn gehört ebenfalls in die Reihe der Enescu-Bewunderer. Mit den Bergischen Symphonikern hat er Werke des Komponisten den Zuhörern nahe gebracht und als Opernchef in Bielefeld Enescus epochalen „Oedipe“ auf die Bühne gebracht.

Geboren 1881 im hintersten Winkel Europas, im rumänischen Liveni Virnav, spielte er mit vier Jahren Violine, die ersten Kompositionen schrieb er mit fünf. Seine Studienwege führten ihn nach Wien und Paris. Er lernte Brahms und Fauré kennen. Als gefeierter Violinvirtuose, Pianist und Dirigent sowie als gefragter Pädagoge führten seine Wege quer über die Kontinente. Dies ließ ihm wenig Zeit für das, was er eigentlich wollte: komponieren. So umfasst sein Werk „nur“ 33 Opusnummern. Aber das hat es in sich. Fast jeder Musikfreund kennt seine frühen Rumänischen Rhapsodien. Deren Popularität war Enescu fast schon peinlich, zumal er sie nicht gerade zu seinen besten Werken zählte. Als Komponist beschritt Enescu einen Sonderweg. Er gehörte keiner Schule und Stilrichtung an, hatte auch keine

Nachfolger. Beginnend mit dem Rückgriff auf rumänische Folklore und mit einem spätromantischen Wagner-Sound entwickelte er eine sehr persönliche Handschrift. Manchmal fast wie improvisiert wirkend, dabei bis in jede Nuance oft jahrelang durchgefeilt, ist sein Stil so eigen, dass er sich schwer tut, den Weg ins Repertoire zu finden. Aber, um mit Yehudi Menuhin zu reden, Enescus Werk wäre die Wiederentdeckung des Jahrhunderts.

Kurz vor seinem Tod schrieb Enescu seine Kammersymphonie für zwölf

Soloinstrumente: ein gedankenschwerer und doch leichtfüßiger Abschluss eines reichen Künstlerlebens. Enescu war geschätzter Gast der ebenso kunstsinnigen wie eigenwilligen aus Wied am Rhein stammenden rumänischen Königin Elisabeth. 1937 heiratete er seine große Liebe, die rumänische Prinzessin Maruca. Sie brachte den großen Palast im Zentrum von Bukarest mit in die Ehe, in dem sich heute das Enescu-Museum befindet. 1946 kehrte Enescu aus Protest gegen das kommunistische Regime von einer Tournee nicht nach Rumänien zurück

und starb in bescheidenen Verhältnissen in Paris, wo seine Karriere ihren Anfang nahm. Und mit seiner Kammersymphonie beschloss er dort auch sein künstlerisches Leben.

Daneben bietet das 1. Philharmonische Konzert Werke von zwei weiteren Komponisten, die als Wunderkinder für Aufsehen sorgten. So erklingen neben Enescus Kammersymphonie die Symphonie Nr. 29 von Mozart und abschließend die „Italienische“ Symphonie von Mendelssohn Bartholdy: ein musikalisches Feuerwerk zum Saisonauftakt.



1. Philharmonische Konzert der Bergischen Symphoniker, 11. September, 19.30 Uhr, im Konzertsaal, Leitung: Peter Kuhn. Werke von Mozart, Enescu und Mendelssohn. Karten ab 24 Euro an der Theaterkasse oder im Internet: www.theater-solingen.de

„Notare sind der ideale Ratgeber“



NOTAR Florian Gothe

Bürozeiten:

Montag - Donnerstag
8:30 - 13:00 Uhr und 14 - 17 Uhr

Freitag
8:30 - 13:00 Uhr

Termine nach Vereinbarung

Telefon: 222 150

Im vergangenen Jahr ist Notar Florian Gothe in die Kölner Höfe eingezogen – in Räume im Gebäude der Postbank. Mit seinen Klienten und den Mitarbeitern freut er sich über die großzügigen hellen Büros an der Birkerstraße und den schönen Ausblick aus dem dritten Obergeschoss. Dort dreht sich jetzt alles unter anderem um Kauf-, Übertragungs-, Gesellschafts-, Erb- und Eheverträge sowie um Testamente und Vorsorgevollmachten. Kölner Höfe Live sprach mit Florian Gothe:



Sie sind seit gut 17 Jahren als Notar in Solingen tätig. Warum haben Sie sich für einen Umzug entschieden?

Als ich im Februar 2000 die frei werdende – kleine – Stelle von Notar Schaller übernommen habe, reichten die Büroräume an der Wupperstraße aus. Inzwischen ist das Beurkundungsaufkommen meines Notariats stark gewachsen; ich habe sieben Notar-Fachangestellte und eine Auszubildende. In den Kölner Höfen steht uns ungefähr die doppelte Fläche zur Verfügung wie am alten Sitz. Und wir konnten die Räume so gestalten, wie es am besten zu uns und unserer Arbeit passt. Die Etage wurde komplett umgebaut, auch mit wesentlicher Hilfe des Vermieters. Ich wollte für meine Mitarbeiter und Klienten ein großzügiges und angenehmes Ambiente schaffen. Das habe ich in den Kölner Höfen vorgefunden.

Wie sind die Reaktionen auf das neue Domizil?

Die Klienten gratulieren mir zu den neuen Räumlichkeiten. Sie sind luftig, geräumig und hell. Meine Arbeit schließt vieles ein, was Menschen persönlich berührt. Da ist es wichtig, dass sie sich beim Notar nicht nur menschlich, sondern auch atmosphärisch wohlfühlen und Vertrauen haben.

Apropos Vertrauen: Haben Sie Ihre Eingangstüre deshalb mit einem großen Wappen von Nordrhein-Westfalen versehen?

Notare üben ein öffentliches Amt aus und sind dem Allgemeinwohl verpflichtet. Sie sind ein ausgelagerter Teil der Justizverwaltung und tragen durch ihre Urkunden zur Streitvermeidung bei und entlasten dadurch die Gerichte. Wichtig sind die Neutralität und die Unparteilichkeit des Notars. Unsere



Amtsführung wird regelmäßig von der Landesjustizverwaltung durch Richter kontrolliert, unsere Gebühren sind staatlich vorgegeben, und das Justizministerium entscheidet, wie viele Notarinnen und Notare sich in einer Stadt niederlassen dürfen. In Solingen sind es beispielsweise fünf Notare. Ohne Notare würde die Justiz erheblich mehr belastet. Wir haben praktisch eine „Filterfunktion“ für bestimmte Gerichte und sind vorgeschaltet bei allem, was mit öffentlichen Registern zu tun hat, also zum Beispiel Handels- und Vereinsregister sowie Grundbuch. Für viele Erklärungen und Verträge ist gesetzlich vorgeschrieben, dass sie notariell beurkundet werden müssen, um eine Schutzfunktion durch den Notar zu gewährleisten,

insbesondere auch für Verbraucher bei Verträgen mit Unternehmen. Wir beraten und gestalten unsere Urkunden so, dass die Wünsche der Beteiligten eindeutig und klar formuliert und in rechtssicherer Form so umgesetzt werden, dass später möglichst kein Streit entsteht. Man spricht da von der sogenannten vorsorgenden Rechtspflege.

Gibt es einen Bereich, in dem Sie im Moment besonders gefordert sind?

Populär gesprochen, betreibe ich einen notariellen „Gemischtwarenladen“, in dem es keine besonderen Schwerpunkte gibt, sondern die ganze Bandbreite der notariellen Tätigkeiten vorkommt.

Das macht den Notarberuf interessant, aber auch anspruchsvoll und oft stressig. So läuft der Immobilienmarkt in den letzten zwei bis drei Jahren besser als früher, weil viele Menschen in Zeiten von Minizinsen auf Sachwerte setzen. Wir beraten und belehren vor der Vertragsunterzeichnung und übersenden vorher Entwürfe der Urkunden, damit die Beteiligten sich rechtzeitig damit auseinandersetzen können. Wenn ein erfahrener Bauträger einen Bauträgervertrag abschließt, hat er das schon 250 Mal vorher gemacht, der Käufer aber nicht; deshalb benötigt er besondere Beratung. Ich bin auch sehr viel im Bereich Erbrecht und der sogenannten vorweggenommenen Erbfolge durch

lebzeitige Übertragungen und Schenkungen tätig, was sehr oft zu einer erheblichen Ersparnis bei der Erbschaftssteuer führt. Auch Vorsorgevollmachten sind seit einigen Jahren ein großes Thema. Ich habe viele Klienten, die auf Empfehlung zu mir kommen. Es ist zum Beispiel fast jedem unangenehm, über den eigenen Tod und eine mögliche Handlungsunfähigkeit nachzudenken – auch wenn allgemein bekannt ist, dass man sein Erbe regeln und eine Vorsorgevollmacht für das Alter oder Notfälle haben sollte. Wenn es dann aber ordentlich und im Sinne der Beteiligten geregelt ist, fällt vielen ein Ballast von den Schultern und sie sind erleichtert; dabei helfen die Notare als ausgewiesene Erbrechtsexperten gerne. Auch die Erben profitieren: Bei einer notariellen Erbregelung benötigen sie in der Regel keinen Erbschein. Häufig fallen unter dem Strich trotz Notartätigkeit sogar weniger Kosten an als bei einem handschriftlichen Testament. Außerdem ist die Nachlassabwicklung damit erheblich schneller und einfacher möglich.

Neben Bauträgern zählen sicher auch zahlreiche andere Firmen aus der Klingenstadt zu Ihren Kunden.

Alles, was mit dem Handelsregister zu tun hat, muss immer über den Notar laufen. Das reicht von der Gründung einer GmbH

oder sonstigen Gesellschaft über Satzungsänderungen und Geschäftsführerwechsel bis zur Sitzverlegung. Wir erledigen alles im elektronischen Rechtsverkehr; das Registergericht muss – stark vereinfacht gesagt – eigentlich nur noch überprüfen und „auf den Knopf drücken“, und die Sache ist vollzogen. Lediglich mit dem Aktienrecht habe ich weniger zu tun. Natürlich beurkunde ich auch Grundstückverkäufe, wenn sich Firmen in Solinger Gewerbegebieten, wie beispielsweise dem Piepersberg, niederlassen oder dorthin umziehen.

Gibt es etwas, was allen Aufgaben zugrunde liegt?

Die wichtigste Aufgabe eines Notars – neben der Abfassung korrekter Urkunden – ist es, die abstrakten Sachverhalte und juristischen Fachbegriffe auf „Normaldeutsch“ so zu erklären, dass es die Beteiligten verstehen. Man muss zwar die juristische Fachsprache in den Urkunden verwenden; die Kunst besteht aber darin, das auf „Normaldeutsch“ herunterzubrechen. Weil Notare das beherrschen und sich die nötige Zeit für ihre Klienten nehmen, sind sie der ideale Ratgeber. Und, ganz wichtig: Der Notar ist zur absoluten Verschwiegenheit verpflichtet; man kann mit ihm also auch über sehr persönliche Dinge vertraulich sprechen und sich dazu beraten lassen.

ZUR PERSON

Florian Gothe ist gebürtiger Bochumer. Der heute 55-Jährige studierte Jura in Bochum und Saarbrücken. Nach dem 2. Staatsexamen arbeitete er ein Jahr lang als Rechtsanwalt in der Kanzlei seines Vaters in Bochum. Danach absolvierte er in dreieinhalb Jahren unter anderem in Düsseldorf, Duisburg und Köln die Spezialausbildung als Notarassessor, bevor er sich erfolgreich auf die Notarstelle in Solingen bewarb. Fußballfreunden ist Gothe als Spieler der Bundesliga bekannt: Er trat für den VfL Bochum, für RW Oberhausen und den 1. FC Saarbrücken an. Seit 1999 ist Florian Gothe zudem Präsident der Vereinigung der Vertragsfußballspieler (VDV).



Fußball, Bundesliga, 1983/1984, Ruhrstadion, VfL Bochum vs. Fortuna Düsseldorf 6:1, Szene des Spiels, Florian Gothe (Bochum) in Ballbesitz, rechts Gerd Zewe (Fortuna)
Fotograf: Werner Otto / Alamy Stock Foto

Info

Notariat Florian Gothe

Birkerstraße 1
42651 Solingen

Telefon 0212-22 21 50

Fax 0212-20 40 37

E-Mail info@nothar-gothe.de

Wurzelbehandlung ist anspruchsvoll

Eine Wurzelkanalbehandlung wird dann notwendig, wenn das Zahnmark (Pulpa) entzündet ist

PRINZIP EINER WURZELBEHANDLUNG



Gerade die Pulpa ist sehr empfindlich. Sie liegt im Wurzelkanal und ist von feinen Blutgefäßen und Nerven durchzogen. Die Pulpa ist mit dem Blutkreislauf verbunden, was eine schnelle Behandlung der Beschwerden notwendig macht. „Der Zahn ist akut bedroht“, sagt Dr. Vincenzo Lavecchia, Spezialist für Wurzelbehandlungen in der Zahnstation Solingen. „Wurzelentzündungen können ernste gesundheitliche Folgen für den ganzen Körper haben.“ In schweren Fällen gelangen die Krankheitserreger in den Kieferknochen, wo sie ebenfalls Entzündungen verursachen, oder gar in die Blutlaufbahn. Erkrankungen des Herzens und anderer Organe können die Folgen sein. Dr. Lavecchia rät, Zahnschmerzen nicht auf die leichte Schulter zu nehmen, sondern gleich einen Arzt aufzusuchen.

Dann ist die Chance, den erkrankten Zahn behandeln und erhalten zu

können, in der Regel groß. Zum Einsatz kommen hier moderne Techniken der Endodontie, die zu den anspruchsvollsten Disziplinen der Zahnmedizin gehört. Ihr Ziel ist es, die natürlichen Zähne auch bei Entzündungen des Nervs zu erhalten. Viel Fingerspitzengefühl, Sorgfalt und insbesondere eine hohe Qualifikation erfordert die Wurzelkanalbehandlung.

Um den Patienten so effektiv wie möglich zu behandeln, setzt Dr. Lavecchia neueste Instrumente ein. Zum Beispiel ist ein OP-Mikroskop notwendig, um entzündetes oder schon abgestorbenes Gewebe in den Tiefen der Wurzelkanäle überhaupt erkennen zu können. „Wurzelkanäle sind nur wenige Zehntelmillimeter dünn“, berichtet Dr. Lavecchia. Mit speziellen Mikroskopen wird das Innere des Zahnes bis zu 25-fach vergrößert, was die Gründlichkeit und somit die Erfolgsaussichten der

Behandlung immens erhöht.

Die Endodontie erfordert generell größte Sorgfalt und Präzision. Daher wird auch ein sogenannter Kofferdam eingesetzt. Das ist ein Tuch aus Gummi oder Latex, das über die Zähne gestülpt wird und sie so vom Rest des Mundraums abschirmt. Dadurch wird verhindert, dass Speichel in den OP-Bereich gelangt. Dieser muss möglichst keimfrei gehalten werden, denn der Zahnmediziner öffnet nach vorheriger örtlicher Betäubung den Zahn und legt die sensible Pulpa frei. Das entzündete Pulpagewebe wird mit Instrumenten aus Titan entfernt und gleichzeitig werden die Kanalwände geglättet. Es folgt eine gründliche Desinfektion, bevor das Wurzelinnere mit einem speziellen Wurzelfüllmaterial wieder dicht ausgefüllt wird.

Es dürfen dabei keine Hohlräume entstehen, da sich sonst erneut Bak-

terienherde bilden können, die starke Schmerzen verursachen. „Die Keimfreiheit ist eine der wichtigsten Voraussetzungen, damit die Wurzelbehandlung langfristig erfolgreich ist“, sagt Dr. Lavecchia.

Wenn die Entzündung ausgeheilt ist, muss der betroffene Zahn überkront werden. Dies ist wichtig, weil wurzelkanalbehandelte Zähne nicht mehr vom Körper mit Blut und Nährstoffen versorgt werden. Die Folge: Sie werden im Laufe der Zeit spröde und können brechen. Die Versorgung mit einer Krone ist unbedingt zu empfehlen, so Dr. Lavecchia, um den Zahn noch viele Jahre erhalten zu können.

Im Anschluss an die Behandlung ist eine gute Mundhygiene besonders wichtig. Sie und das Wahrnehmen der zahnärztlichen Kontrolluntersuchungen sind grundsätzlich das beste Mittel, um schmerzhafte Zahnerkrankungen zu verhindern.

Private Kassen übernehmen die Kosten moderner Behandlungsmethoden der Endodontie, bei gesetzlichen Krankenkassen wird meist eine Zuzahlung fällig.

Das Team der Solinger Zahnstation in den Kölner Höfen berät Sie gerne!

Dr. Vincenzo Lavecchia



Modernste Kunst am Kiefer

Sie fühlen sich an wie echte Zähne, sie sehen aus wie echte Zähne. Keine andere Art des Zahnersatzes bietet dem Patienten so viel Komfort wie das Zahnimplantat. Der künstliche Zahn steht in seiner Funktionalität dem natürlichen Vorbild in nichts nach.

„Implantate sind genauso belastbar wie die eigenen Zähne“, berichtet Dr. Eduard Stappler. „Es fühlt sich ganz natürlich an.“ Die Implantologie hat sich im Laufe der Jahre so weit fortentwickelt, dass es heute dank hochmoderner Technik möglich ist, zahnlosen Patienten innerhalb eines Tages Implantate zu setzen und mit einer individuellen, festsitzenden Brücke zu versehen. Man spricht von der „all-on-4“-Technik, da der Zahnersatz pro Kiefer auf vier Implantaten fixiert wird.

Dr. Eduard Stappler bietet genau das in der Zahnstation Solingen an, was den Patienten viele Vorteile bringt. Zuvorderst steigert der schnelle Zahnersatz innerhalb kürzester Zeit durch Optik und Tragekomfort die Lebensqualität.

Jeder Träger loser Prothesen kennt die Problematik des schlechten Halts, verringerten Geschmacksempfindens und vieler anderer Unannehmlichkeiten.

Implantate hingegen sind fest im Kieferknochen verankert und verrutschen somit nicht beim Sprechen, Lachen oder Essen, was für viele Betroffene einen Schritt zu mehr Selbstbewusstsein und einem unbeschwerten Leben darstellt.

Ob die „all-on-4“-Technik im Einzelfall möglich ist, entscheidet der Implantologe im Vorfeld. Hierfür wird mittels einer dreidimensionalen Aufnahme eine exakte Darstellung des Kiefers erstellt. Entscheidend ist, dass der Kieferknochen genügend Stabilität aufweist, um die Implantate dauerhaft fest zu verankern. Stimmen die Voraussetzungen, werden die Informationen der 3D-Aufnahme benutzt, um computergestützt eine Bohrschablone zu erstellen, die die genaue Lokalisierung der Implantate anzeigt. Weiterhin werden die Daten digital an eine hochempfindliche Fräsmaschine im Dentallabor geschickt, welche die millimeter-

genau passende Brücke in kürzester Zeit herstellt. Diese wird pro Kiefer auf vier Implantaten befestigt – zwei im vorderen und zwei im hinteren Bereich – und kann bei einem gesunden Kieferkamm sofort belastet werden.

Die Implantation ist minimalinvasiv und wird unter lokaler Betäubung durchgeführt. Sollte sich vorab herausstellen, dass der Kieferknochen keine ausreichende Stabilität aufweist, so kann im Vorfeld ein Knochenaufbau durchgeführt werden.

Der Körper selbst nimmt das Implantat nicht als Fremdkörper wahr. Vielmehr ist es so, dass die Schraube fest mit dem Knochen verwächst, was den Zahnersatz sehr stabil und belastbar macht. Durch die feste Verankerung funktioniert der Kaumechanismus wie bei einem Gebiss ohne künstliche Zähne. Die Wahrscheinlichkeit, dass Schwellungen und Schmerzen auftreten, ist

gering. Schmerzhafte Druckstellen und Haftprobleme, wie Prothesenträger sie leider oftmals zu gut kennen, gehören der Vergangenheit an. „Ein Zahnimplantat verspricht dem Patienten langfristig Beschwerdefreiheit“, betont Dr. Eduard Stappler. Mit der entsprechenden Pflege hält der Zahnersatz zwanzig Jahre und länger. Dies bestätigen evidenzbasierte Studien, die eine mehrjährige Haltbarkeit von über 95 Prozent der sofort belasteten Implantatbrücken belegen.

Die Implantologie erfordert eine solide Ausbildung und langjährige Erfahrung. Das Team der Solinger Zahnstation setzt daher auf Weiterbildungen, um den hohen Anforderungen dieser zahnmedizinischen Disziplin gerecht zu werden.

Dr. Eduard Stappler und sein Team helfen in allen Fragen gerne weiter – auch, was die Kosten angeht. Sie belaufen sich je nach individuellem

Behandlungsplan auf 8000 bis 15000 Euro. Die Methode „all-on-4“ wird leider nicht von den gesetzlichen Krankenkassen übernommen. Privatversicherte können die Kostenübernahme bei ihrer Krankenkasse anfragen.

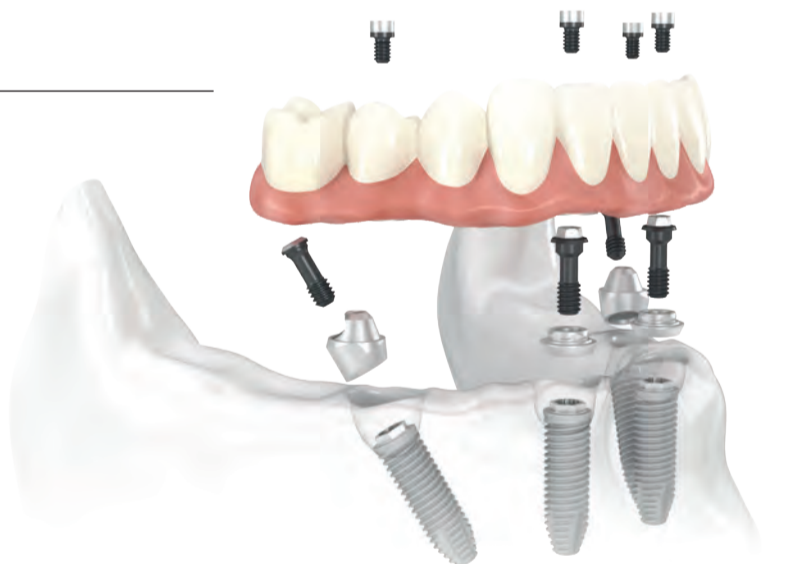


ZAHNSTATION
SOLINGEN

INFO

Zahnstation Solingen

Birkerstraße 1
42651 Solingen
Fon 0212-20 13 09





Physiotherapie In den Kölner Höfen

Info

Physiotherapie
in den Kölner Höfen

Birkerstraße 1
42651 Solingen
Tel. 0212-64 56 01 47



Turnübungen für das Kieferngelenk

Die Mitarbeiter der Physiotherapie in den Kölner Höfen helfen bei cranio-mandibulären Dysfunktionen mit Rat und Tat

Vorsichtig tastet Ivonne Ribeiro das Kiefergelenk und die darum liegenden Strukturen, des Patienten ab. Der liegt, lang ausgestreckt, auf dem Rücken vor ihr auf der Liege. Mit einem Hocker hat sie sich so von hinten an seinen Kopf gesetzt, dass sie mit beiden Händen frei arbeiten kann. Mit den Fingerballen von Mittel- und Zeigefingern sucht sie durch die Haut die Kiefermuskulatur und beginnt vorsichtig, muskuläre Ungleichheiten zu erspüren.

Schmerzen im Gesicht und im Kiefer, aber auch im Nacken, in Schulter, Rücken und Hüftgelenk können auf eine Fehlstellung des Kiefers zurückzuführen sein. Oft leiden Patienten lange bevor eine sichere Diagnose gestellt ist. Zu unspezifisch sind häufig die Symptome, als dass sie zügig und eindeutig einer Ursache

zuzuordnen wären. Das vielzitierte „Zähneknirschen“ ist nur eines von vielen. Kiefergelenkknacken oder den Mund nicht richtig aufbekommen gehören ebenfalls dazu. Stress und Dauerdruck im Beruf können eine CMD mitauslösen. Redewendungen wie „die Zähne zusammenbeißen“ oder „zähneknirschend“ sind nicht zufällig entstanden.

Eine „CMD“, eine „cranio-mandibuläre Dysfunktion“ ist der Überbegriff für eine Fehlregulation des Kiefergelenks sowie der daran beteiligten Muskeln und Knochen. Die Bezeichnung setzt sich zusammen aus den lateinischen Vokabeln „Cranium = Schädel und Mandibula = Unterkiefer). Eine CMD kommt in Deutschland häufig vor: Über acht Prozent der Bevölkerung sind betroffen,

wenngleich nur drei Prozent aufgrund akuter oder chronischer Beschwerden eine Behandlung benötigen.

Es gehe bei der CMD-Therapie unter anderem darum, das Zusammenspiel der Kiefergelenkmuskulatur-Strukturen in Einklang zu bringen, erläutert Ivonne Ribeiro, die sich wie ihr Kollege Robert Chroboczek nach der Basisausbildung zum Physiotherapeut zusätzlich speziell für die Behandlung von solchen Kiefer-Fehlfunktionen hat zertifizieren lassen.

Der sogenannte Kaumuskel ist der stärkste Muskel im Körper des Menschen. Mit ihm können Unter- und Oberkiefer überhaupt erst aufeinander beißen. Dabei entsteht eine Kraft von bis zu 800 Nm, die über 80

Kilo bewegen könnte. In diesem Muskel liegt also ein ungeheures Potenzial, umgekehrt aber auch sind Belastungen möglich, wenn der Kaumuskel und/oder der Kiefer (bzw. sein Gelenk) unter einer muskulären Funktionseinbuße oder sonstigen Funktionseinschränkung leiden. „Die Diagnose stellt in der Regel ein Zahnarzt, mit dem wir zum Wohl des Patienten interdisziplinär zusammenarbeiten“, sagt Ribeiro.

„Wir geben dem Patienten Anleitungen für ein weiteres Training zuhause“, sagt sie. „Mit den sechs Einheiten von jeweils 20 Minuten, die von der Krankenkasse vorgesehen sind, können wir in erster Linie Impulse setzen und erklären, worum es geht und wie der Patient schließlich alleine weitermachen kann.“ Zunächst müsse man sich ein

umfangreiches Bild machen: „Wie hoch ist der Muskelspannung? Wo sind Dysbalancen weil die Zähne nicht richtig aufeinander stehen: Gibt es beispielsweise einen Unterbiss?“

Dann erfolgen die Maßnahmen: die Gelenkkapsel vorsichtig dehnen, Muskeln detonisieren und stabilisieren. „Durch die immerwährende fehlerhafte Leistungsanforderung verändert sich das Muskelgewebe – der überaktive Muskel kann nicht mehr in seine gesunde und ursprüngliche Ausgangslage zurückkehren.“

Bei bestehenden Entzündungen werden mitunter Eisanwendungen zum Kühlen eingesetzt, dazu eine vorsichtige Traktion des Gelenks um den Stoffwechsel anzuregen.

Walter Scheel blickt auf seinen Platz

Die Werbetechnik-Experten von T und K gestalten das imposanteste Schaufenster, das die Stadtverwaltung hat



Ein großer Sohn der Stadt verdient einen großen Auftritt: Fast 40 Quadratmeter der Rathaus-Fassade bedeckte das Porträt von Walter Scheel, mit dem die Stadt auf die Umbenennung des Rathaus-Platzes hinwies. Gefertigt wurden die 32 Bildsegmente bei der Medien- und Werbetechnik GmbH „T und K“. Seit Anfang 2015 hat sie ihren Sitz in den Kölner Höfen, wo das Unternehmen Folien bis zu 1,60 Meter Breite bedrucken kann.

Als Vorlage für die Reminiszenz an den früheren Außenminister und Bundespräsidenten diente eine Zeichnung, die in der FDP-Geschäftsstelle an der Kölner Straße hängt. Bei „T und K“ wurde das Bild digitalisiert, „hochgerechnet“ und so bearbeitet, dass es in exzellenter Qualität auf Window-Lochfolie gedruckt werden konnte. Auch die Stele, die vor dem Rathaus über Walter Scheel informiert, wurde von „T und K“ aufgestellt.

Vor dem Scheel-Porträt hatte die Agentur bereits andere Kampagnen der Stadt begleitet: Da war die Rathaus-Fassade zum Schaufenster des Programms „Demokratie leben! Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit“ geworden. Es folgte die Aktion „Mensch, Solingen – viele Kulturen, eine Stadt“. Und vom Rathaus aus hatte Scheel sozusagen Busse der Stadtwerke im Blick, die – ebenfalls von „T und K“ beklebt – Werbung für Sponsoren des Klingensmuseums machen.

Neben öffentlichen Auftraggebern hat „T und K“ in Solingen und darüber hinaus aber auch zahlreiche andere Kunden. Geschäftsführer Holger Thiele und sein halbes Dutzend Mitarbeiter gestalten nicht nur Außenwerbung, sondern beispielsweise auch Präsentationssysteme für Messen. Die Full-service-Agentur, die 2009 von Wuppertal nach Gräfrath

umzog, ist seit rund drei Jahrzehnten am Markt und verfügt über die entsprechenden Erfahrungen.

T und K

Medien- und Werbetechnik GmbH

Info

T und K
Medien- und
Werbetechnik GmbH

Birkerstraße 1
42651 Solingen
Fon 0212-23 13 42-10
Fax 02 12-23 13 42-20
info@tundk.de
Öffnungszeiten
Montag – Freitag
8.00 Uhr – 17.00 Uhr

www.tundk.de

Von der Stadt-Sparkasse zur Stadtbücherei

Vis-à-vis dem alten Postparkplatz an der Graf-Engelbert-Straße befindet sich ein Wohnkomplex mit Seniorenwohnungen, erbaut 2004 im Auftrag der Stadt-Sparkasse Solingen und deren Altenstiftung. Zuvor stand dort fast 100 Jahre das erste eigene Gebäude des Kreditinstitutes.

Stadtbücherei nach 1957



Die 1840 gegründete „Sparkasse für Solingen“ befand sich bis kurz nach der Jahrhundertwende stets dort, wo der Rendant wohnte. 1903 mietete sie Räumlichkeiten im Haus Tivolistraße 6 an. Diese kleine Straße als Verbindung von der Schulstraße zum Ufergarten gibt es nicht mehr. Schulstraße, das war bis zur Städtevereinigung 1929 der Name der heutigen Graf-Engel-

bert-Straße. Hier gab es ein städtisches Verwaltungsgebäude, das zunächst als Schule und ab 1926 als Domizil für die Stadtbücherei diente.

Die Sparkasse weihte erst 1909 ein eigenes, neu errichtetes Domizil an der Schulstraße ein. Getrennt durch eine kleine Parkanlage, war die Schule der nächste Nachbar. Dort

blieb die Stadt-Sparkasse Solingen bis zum Umzug in ihr jetziges Hauptstellengebäude Kölner Straße 68–72 im Jahr 1957.

Im Sparkassengebäude befand sich von Beginn an der Stadtverordnetensaal, für den es im Rathaus keinen Platz gab. Hier richtete der im November 1918 gewählte provisorische Arbeiter- und Soldatenrat sein Geschäftslokal ein. Und während sich die Geschäftsführung der Solinger Volkshochschule zu Beginn der 1920er-Jahre im Stadthaus Solingen befand, dienten als Veranstaltungsräume vor allem die Fachschule an der Blumenstraße sowie jener Stadtverordnetensaal im Gebäude der Sparkasse an der Schulstraße.

Bei den Luftangriffen auf Solingen am 4. und 5. November 1944 wurden auch die Hauptstelle der Sparkasse und die benachbarte Stadtbücherei durch Bombentreffer erheblich beschädigt bzw. zerstört. Nach und nach stellte man einige Räumlichkeiten der Sparkasse wieder her. Noch zur Zeit der Währungsreform 1948 war vieles provisorisch. Es gab noch keinen Strom und der Keller war teilweise noch



Städtische Sparkasse 1909 bis 1944

voller Schutt. 1949 war die Hauptstelle wieder uneingeschränkt nutzbar. Das ehemalige alte Schulgebäude konnte nicht instandgesetzt werden. Andere Räume für die städtischen Bücher gab es nicht. Um dies zu ändern, schuf die Stadtverwaltung Platz im oberen Stockwerk des Sparkassengebäudes. Hier wurde am 2. Februar 1951 die Stadtbücherei wieder eröffnet. Schon bald sollte sie räumlich wachsen.

Am 22. Juni 1957 wurde das „Haus der Sparkasse“ und damit die neue Hauptstelle der Stadt-Sparkasse Solingen an der Kölner Straße eingeweiht. Umgehend begannen bauliche Maßnahmen im nunmehr ehemaligen Sparkassengebäude an der Graf-Engelbert-Straße. Im früheren Schalterraum entstand eine moderne Freihandbücherei, im 1. Obergeschoss die Jugendbücherei. Bereits am 27. Januar 1958 konnte die Stadtbücherei ihre neue Hauptstelle eröffnen. Durch die erfolgten Umstellungen war im 2. Obergeschoss freier Platz für die Unterbringung der Volkshochschule entstanden. Drei Monate später, am 23. April, konnten deren Vortragssaal und die Veranstaltungsräume eingeweiht werden.

An der Graf-Engelbert-Straße war ein kleines Kulturzentrum mit Stadtbücherei, Volkshochschule und Stadtbildstelle entstanden. Mit den eigenen Räumlichkeiten im Rücken präsentierte sich vor allem die Volkshochschule Solingen deutlich ambitionierter und selbstbewusster als kommunaler Bildungsakteur wie in den Jahren zuvor. Über 40 Jahre konnten hier Bücher gelesen und ausgeliehen werden. Viele Kurse zu den unterschiedlichsten Themen gab es in den Räumen der VHS. Im Jahr 2000 zogen die beiden Institutionen gemeinsam mit dem Kulturbüro in die Clemens-Galerien, genauer gesagt in das Emil-Kronenberg-Haus, Mummstraße 10.

Quellen

- Heinz Rosenthal:
Solingen – Geschichte einer Stadt,
Band 3, Duisburg 1975
- Ralf Rogge u. a.:
Solingen – Großstadtjahre 1929–2004,
Gudensberg-Gleichen 2004
- Ralf Rogge:
100 Jahre Volkshochschule Solingen.
Vortrag am 26.10.2012
- Solinger Tageblatt, 15.05.2015:
Vor 70 Jahren begann seine Karriere
bei der Sparkasse.



Kassenhalle ab zirka 1947 bis 1957



Stadtbücherei nach 1957